

DIGITALES ERBE

**Was man im Umgang mit
den Daten beachten sollte**

ONLINE-VIDEO-KURSE

**Daheim am Bildschirm
und doch nicht alleine**

WAS MACHT EIGENTLICH?

**Zu Besuch bei
Louis Naef**

BERNHARD RUSSI

**«Ich nehme das Älterwerden
an, wie es kommt»**

SCHWERPUNKT:

«Weisch no?»

Pro Senectute **IMPULS**

**PRO
SENECTUTE**

GEMEINSAM STÄRKER

**Veranstaltungen
2021**

«Altersschlau statt reingetappt»

Finanzieller Missbrauch im Alter - nicht mit mir!

Referat «Verhaltensprävention», Roland Jost, Sicherheitsberater Luzerner Polizei

Podiumsdiskussion u.a. mit Roland Jost und Bruno Roelli, ehem. Familienrichter und Berater Kescha (Anlaufstelle Kindes- und Erwachsenenschutz) sowie einer Fachperson Sozialberatung, Pro Senectute Kanton Luzern

Musikalische Begleitung Bruno Roelli, Blues- und Barpianist

Sursee Montag, 26. April 2021, Pfarreiheim

Schüpfheim Mittwoch, 19. Mai 2021, Pfarreiheim

Ebikon Dienstag, 15. Juni 2021, Pfarreiheim

Willisau Donnerstag, 2. September 2021, Pfarreiheim

Weggis Mittwoch, 29. September 2021, Pfarreisaal, Pfarreizentrum Weggis

Hochdorf Dienstag, 9. November 2021, Zentrum St. Martin

jeweils 14.00 – 16.30 Uhr, Türöffnung 13.30 Uhr, Eintritt CHF 10.-/Person (Vorortkasse)

Anmeldung bis jeweils eine Woche vor dem Anlass:

lu.prosenectute.ch/impuls oder Telefon 041 226 11 85

RAIFFEISEN



Kanton Luzern

lu.prosenectute.ch



inhalt

«Weisch no?»

Geschätzte Leserinnen und geschätzte Leser

«Weisch no?» tönt es im Familien- und Freundeskreis, an der Klassenzusammenkunft und an Geschäftsjubiläen. In Erinnerungen zu schwelgen, das tun wir oft und gerne. Jedes Leben sei würdig, erzählt zu werden, ist Sozialanthropologin Shirin Sotoudeh überzeugt. «In der aktuellen Zeit haben viele Menschen das Bedürfnis zu erzählen. Ich habe erfahren, wie lebendig Menschen beim Erzählen werden, wenn ihnen der notwendige Raum dazu gegeben wird», sagt sie im Interview mit Zenit-Redaktorin Astrid Bossert Meier.

In der Rubrik «im Zenit» erinnert sich Bernhard Russi einerseits an seine ausserordentlichen sportlichen Erfolge, andererseits aber auch an jene Momente, als seine erste Frau und Mutter seines Sohnes den Lawinentod fand. Er zeigt damit seine verletzte Seite: «Ich bin nicht nur der Sunnyboy.»

Zenit-Redaktorin Monika Fischer kramte mit vier Personen in den privaten Fotoalben. Dabei entstanden vier authentische Geschichten rund um die bevorstehende Winter- und Weihnachtszeit. Ausserdem machte sich die Zenit-Redaktorin auf Spurensuche mit dem Theaterschaffenden Louis Naef. Für ihn war der Lockdown vor allem Erinnerungszeit. Das Entlebucherhaus in Schüpfheim ist eine Fundgrube für Geschichten aus «alten Tagen». Leiterin Rita Kuster ist es nebst dem Blick in die Vergangenheit aber genauso wichtig, den Besuchenden Ideen für die Zukunft aufzuzeigen. Als Nachwächter ist für Ludwig Suter das Abtauchen in die Vergangenheit zur Passion geworden.

Erinnern Sie sich an den 25. Oktober 1970? An diesem Tag sagten die Luzerner Männer an der Urne «Ja» zum Frauenstimmrecht. Brigitte Mürner und Ylfete Fanaj blicken auf dieses historische Ereignis zurück. Vier Frauen und ein Mann erzählen in Kurzporträts überdies, wie sie diesen politischen Meilenstein erlebt haben.

Das Team von Bildung+Sport war während des Lockdowns innovativ und lancierte Livestream-Angebote. Zenit-Redaktorin Sonja Hablützel hat eines davon getestet und sich von zu Hause aus eingeloggt. Ob ihr dieser Versuch geglückt ist, lesen Sie ebenfalls in dieser Ausgabe.

Ruedi Fahrni

Geschäftsleiter Pro Senectute Kanton Luzern

4 IM ZENIT
Im Gespräch mit Bernhard Russi.

8 SICH-ERINNERN
Interview mit Shirin Sotoudeh.

10 WEIHNACHTEN ANNO DAZUMAL
Vier Luzernerinnen erinnern sich.

14 PERSÖNLICHKEITEN
Ludwig Suter und Rita Kuster erzählen von gestern und heute.

18 BLICK IN DIE GESCHICHTE
Walter Steffen über Beromünster.

20 POLIT-PIONIERINNEN
Brigitte Mürner und Ylfete Fanaj über Vorbilder, Mut und politische Netzwerke.

24 FRAUENSTIMMRECHT
Vier Frauen und ein Mann über den langen Weg zur Gleichberechtigung.

29 FEST DER FREIWILLIGEN
Rückblick auf den Anlass im KKL.

31 WAS MACHT EIGENTLICH?
Zu Besuch bei Louis Naef.

32 DIGITALE ERBE
Was man bei den Daten beachten sollte.

35 OV-TAGUNGEN
Dankeschön für das grosse Engagement.

36 ONLINE-VIDEO-KURSE
Spannende Angebote für zu Hause.

39 SENIOREN IM KLASSENZIMMER
Austausch zwischen Alt und Jung.

42 AGENDA
Termine und Infos zum Vormerken.

47 GUT ZU WISSEN
Wichtige Adressen von Pro Senectute Kanton Luzern.

Impressum
ZENIT ist ein Produkt von Pro Senectute Kanton Luzern. Erscheint vierteljährlich.

Redaktionsadresse
ZENIT, Pro Senectute Kanton Luzern
Maihofstrasse 76
Postfach 3640
6002 Luzern
Telefon: 041 226 11 88
E-Mail: info@lu.prosenectute.ch

Redaktion
Esther Peter (Leitung)
Astrid Bossert Meier
Monika Fischer
Jürg Lauber
Heidi Stöckli
Michèle Albrecht (Bildung+Sport)

Layout/Produktion
Media Station GmbH

Inserate
Pro Senectute Kanton Luzern, Geschäftsstelle

Druck und Expedition
Vogt-Schild Druck AG
Gutenbergstrasse 1
4552 Derendingen

Auflage
53 500

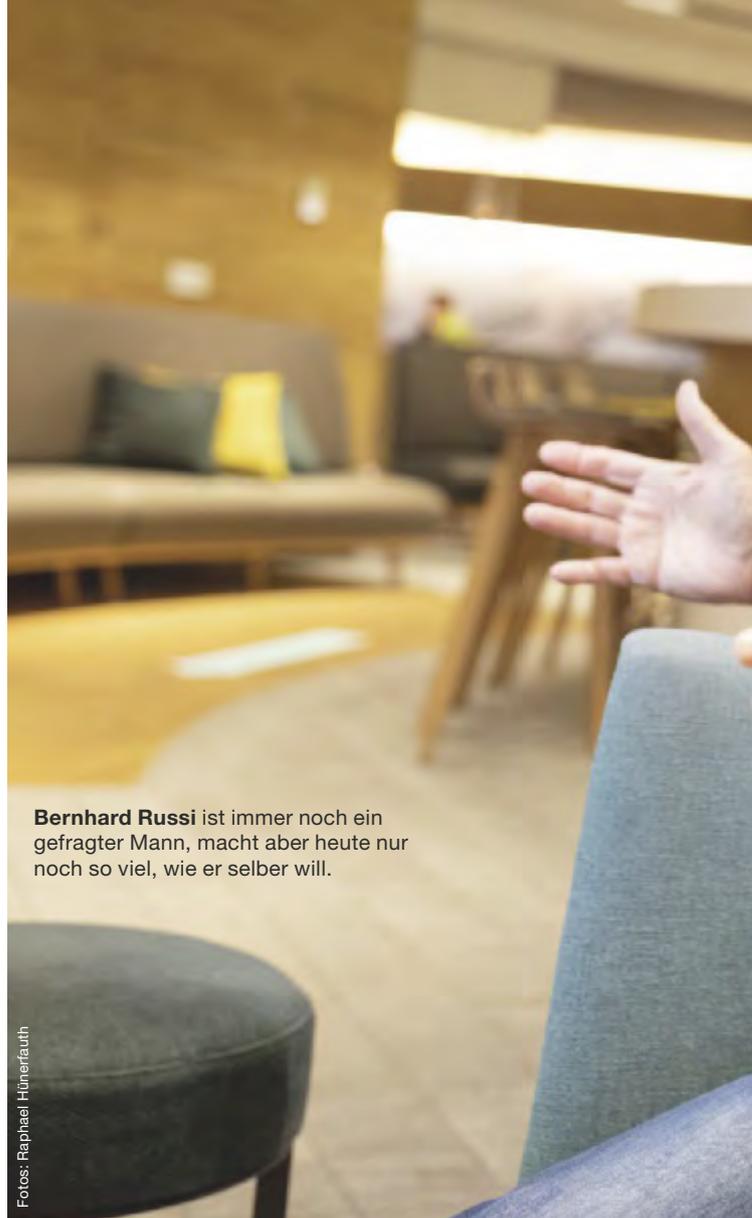
Abonnemente
Für club-sixtysix-Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen

Neben erfolgreichen Karrieren als Skirennfahrer, Kommentator am Fernsehen und Pistenbauer hat der glückliche Grossvater Bernhard Russi auch die Schattenseiten des Lebens kennengelernt. Älterwerden ist für ihn ein natürlicher Prozess, den er mit allem, was dazugehört, akzeptiert.

VON MONIKA FISCHER

Die Fahrt von Luzern hinauf nach Andermatt ist immer wieder eindrücklich. Am Herbstmorgen ist das enge Reusstal noch dunkel. Die Schöllenen mit der Teufelsbrücke erinnert an die Zeit, als die steilen Felswände unbezwingbar schienen. Wie anders erscheint da das Hochtal von Andermatt mit den grünen, von Bergen umrandeten Feldern und Wiesen! Das ist die Landschaft, die Bernhard Russi geformt hat, wo er sich zu Hause fühlt. «Ich könnte überall leben. Doch bin ich ein Bergler geblieben», meint er und präzisiert, «ein liebender Bergler.»

Eins mit der Bergwelt hat er die ersten Wochen des Lockdown zusammen mit seiner Frau Mari erfahren. «Wir lebten in unserer Hütte auf 2300 Metern und hatten alles, was wir zum Leben brauchten: genug zu essen, Wein und Bier – und mit dem Schnee ums Haus auch genug Wasser.



Bernhard Russi ist immer noch ein gefragter Mann, macht aber heute nur noch so viel, wie er selber will.

Fotos: Raphael Hüneriauth

«Ich freue mich auf

Ein stahlblauer Himmel spannte sich über die Berge mit besten Schneeverhältnissen. Wir waren mutterseelenallein. Die einzigen Spuren an den Hängen zeugten von unseren Touren.» Nur viermal kehrte das Paar zurück ins Tal. Mit frischem Gemüse, Salat und Brot, die Tochter Jenny in die Garage gestellt hatte, stiegen sie die vier Stunden mit den Fellen wieder zu ihrem Rückzugsort auf. «Es wäre das absolute Paradies gewesen ohne die Hölle gleich um die Ecke», meint Bernhard Russi mit Hinweis auf die vielen Menschen, die in der gleichen Zeit krank waren, unter der Situation gelitten und heute noch grosse Probleme wegen der Coronakrise haben. Gleichzeitig lobt er die Verantwortlichen: «Sie haben einen guten Job gemacht, obwohl der Lockdown im Kanton Uri hart war. Wir durften ja nicht einmal das Haus verlassen. Allerdings waren wir nicht mehr

im Haus, als dies entschieden wurde, und bekamen die Massnahme gar nicht mit.» Und doch müsse er beichten: «Mea culpa, mea culpa.» Ganz korrekt sei ihr Verhalten wegen des Restrisikos eines Unfalls nicht gewesen.

Diese Gefährdung ist beim meisterhaften Skifahrer allerdings schwer vorstellbar. Bilder aus den Rennzeiten oder wie er elegant mit der Kamera die steilen Pisten hinunterfährt, hinterlassen den Eindruck, er sei allen Gegebenheiten und Verhältnissen gewachsen. Weitere Erinnerungen tauchen auf. Zum Beispiel an jenen 15. Februar vor genau fünfzig Jahren, als er am letzten Tag der Weltmeisterschaft auf der Saslong überraschend die Abfahrts-Goldmedaille gewann.

Wie hat er es geschafft, dass eine Karriere nahtlos die andere ablöste, er nie abgehoben wirkte und bis heute als



jeden neuen Tag»

sympathischer Werbeträger Teil der Öffentlichkeit geblieben ist? «Es hat sich eins aus dem andern heraus ergeben», hält er fest und ergänzt: «Ein einziger Entscheid legte die Basis für meinen Weg.» Schon als Bub habe er sich gerne mit anderen gemessen. «Auf dem Heimweg von der Schule gab es meistens einen Sprint. Ich rannte mit dem Ziel, der Schnellste zu sein.» Nach der Lehre als Hochbauzeichner wollte er Architekt werden. Er meldete sich am Technikum an und bestand die Aufnahmeprüfung. «Zu diesem Zeitpunkt beschloss ich mit 20, es ein Jahr lang als Skirennfahrer zu versuchen und je nachdem das Studium aufzunehmen. Dazu kam es nicht.»

Ein Leben im Blick der Öffentlichkeit ist für ihn selbstverständlich mit dem Erfolg verbunden. «Man steigt im übertragenen Sinn auf eine Bühne. Den Sieg strebt man

wohl für sich an, will aber auch den Applaus der Zuschauenden. Man kann nicht nur nehmen, sondern muss auch etwas geben. Dabei fragt sich natürlich, wie viel man von sich preisgeben möchte. Es ist eine ständige Gratwanderung.»

Zum Geschäft gehört für ihn auch, als Werbeträger für verschiedene Produkte aufzutreten. «Es gibt Leute, die diese Vermarktung verteufeln und mir vorwerfen, ich verkaufe mich. Das sehe ich nicht so.» Zentral ist für ihn, nur das zu machen, was authentisch ist, zu ihm passt und wo er kompetent ist. Nie würde er zum Beispiel Werbung für Waschmittel, Zigaretten oder Alkohol machen. Auch die Möglichkeit, für einen Jaguar zu werben, hat er abgelehnt: «Ein Luxusauto passt nicht zu mir und zum Ort, wo ich lebe.» Deshalb wurde aus dem Jaguar ein Subaru! Als Privatmensch interessiert er sich wohl für politische Themen,

äussert sich dazu jedoch nicht in der Öffentlichkeit.« Einmal habe er diesen Fehler gemacht, indem er im Patronatskomitee für Jugend ohne Drogen mitmachte. «Ich merkte bald, dass ich nicht kompetent genug war. Kein einziges Stammtischgespräch habe ich bestanden und deswegen den Austritt gegeben.»

Im Gespräch mit Bernhard Russi ist der Medienprofi spürbar. Zahlreichen Journalistinnen und Journalisten hat er wohl schon auf ähnliche Fragen geantwortet. Sein Ausdruck verändert sich, wenn er von der Familie spricht. «Die stärksten Momente verbunden mit dem tiefsten Glück sind die Geburten meiner Kinder Ian und Jenny. Daneben sind sportliche und wirtschaftliche Erfolge nichtig. Und das Schöne am Leben ist, wenn der Kreis sich schliesst. Heute erlebe ich die glücklichsten Zeiten mit meinen Enkelkindern. Das ist es, was das Leben wertvoll macht.»

Beim Satz «ich bin ein sehr glücklicher Grossvater» strahlt er übers ganze Gesicht. Die Enkelkinder haben Priorität. Am Vortag hat zum Beispiel die Tochter angerufen und ihn gefragt, ob er zu Hause sei, sie habe ein zeitliches Problem. «Ich habe sofort einen Termin abgesagt, um der 14 Monate alten Ria das Essen zu geben, sie zu baden und ins Bett zu bringen.» Im Gegensatz zur Enkelin wohnen die beiden Enkel Johnny und Glenn, 8 und 7 Jahre alt, etwas weiter entfernt. Mit ihnen treibt er in der Freizeit und in den Ferien am liebsten Sport: im Winter beim Skifahren, im Sommer beim Klettern.

Sonne und Schatten bedingen sich

Von aussen ist Bernhard Russis Leben eine einzige Erfolgsserie. «Vieles ist aber auch in meinem Leben nicht gelungen», sagt er und lacht. «Ich habe mehr Rennen verloren als gewonnen. Das Verhältnis ist ungefähr 1:10. Der Mensch muss verlieren, damit Gewinnen einen Wert hat.» Und doch ist ihm bewusst: «Ich bin auf der Sonnenseite des Lebens geboren. In der Gesamtbilanz ist es ein gelungenes Leben. Ich darf mich glücklich schätzen, dass ich so viel machen und erreichen durfte.»

Doch gehören auch Schattenseiten zu seinem Leben. Der eindrückliche DOK-Film «Von hohen Gipfeln und dunkeln Tälern» vor vier Jahren im Schweizer Fernsehen zeigte, dass auch er verschiedene Schicksalsschläge bewältigen musste. Dazu gehören der zu frühe Tod des Vaters und des Bruders Pius, der Lawinentod seiner ersten Frau und Mutter seines Sohnes (der ehemaligen Skirennfahrerin Michèle Rubli), die Behinderung seiner Schwester Madeleine, die Krankheit des Bruders Manfred.

Rückblickend ist er froh, dass er sich in diesem Film auch als verletzlicher Mensch gezeigt hatte und deutlich machte: «Ich bin nicht nur der Sunnyboy.» Im Umgang mit Verlusten haben ihm die schönen Erinnerungen an die



Beispielhafte Karriere

In den 1970er-Jahren gehörte Bernhard Russi (1948) weltweit zu den besten Athleten in der Disziplin Abfahrt. Er gewann eine olympische Goldmedaille und zwei Weltmeisterschaftstitel. Ausserdem entschied er zweimal eine Disziplinenwertung des Alpinen Skiweltcups für sich und siegte in zehn Weltcuprennen. Als er die Weltmeisterschaft 1978 enttäuschend auf dem 14. Platz beendete, erklärte er ohne Zukunftspläne den sofortigen Rücktritt aus dem Spitzensport.

Nach dem Abschluss seiner Karriere als Skirennfahrer blieb Russi beruflich mit dem alpinen Skisport in vielfältiger Weise verbunden. Seit der Weltcupssaison 1978/79 war er als Co-Kommentator fester Bestandteil der Fernsehübertragungen der Männer-Skirennen im Schweizer Fernsehen, seit 1985 meistens zusammen mit Matthias Hüppi. Dazu kamen detaillierte Rennanalysen nach besonders wichtigen Rennen. Zwischen 1987 bis 2003 führte er Kamerafahrten durch, bei welchen er vor Beginn der Rennen mit einer Kamera die Abfahrtspisten hinunterfuhr und so den Zuschauenden die Sicht der Athleten vermittelte. Nach 31 Jahren Tätigkeit beim Fernsehen stand Russi während der Weltmeisterschaften 2017 letztmals als Co-Kommentator im Einsatz. Im Auftrag des Weltskiverbandes kreierte er in der ganzen Welt zahlreiche neue Abfahrtsrennpisten oder gestaltete bestehende Pisten um.

gemeinsamen Erlebnisse in guten Zeiten geholfen. Zudem ist er sich bewusst, dass er nicht der Einzige ist mit einem solchen Schicksal und es viel schlimmere Situationen gibt: «Ich denke an die vielen Kinder, Frauen und Männer in Kriegsgebieten oder an Familien auf der Flucht. Diese Menschen zeigen, wie sie trotz allem eine Stärke zum Überleben entwickeln können.»

«Der Mensch darf nie aufhören, seine Grenzen zu suchen.»

Die Anzahl Lebensjahre und Begriffe wie «Senior» sagen für Russi wenig aus. «Fussballer und Skifahrer gehören ja schon nach 30 zu den Senioren.» Das Älterwerden ist für ihn eine natürliche Entwicklung, ein fortlaufender biologischer Prozess. Sein schlechter Rücken und die lädierten Knie sind der Preis für die jahrelange Überbelastung und die Stürze. Er spürt auch beim Schuhebinden die nachlassende Beweglichkeit. Trotzdem fühlt er sich nicht eingeschränkt und macht alles, was er will. «Der Mensch wird täglich älter und tut gut daran, sich bewusst zu sein: Wir bewegen uns im Leben langsam aufs Sterben zu.»

Als Pragmatiker versucht er diesen Prozess selbstverständlich zu akzeptieren und sich nicht an den Lebensjahren, sondern an den körperlichen und geistigen Möglichkeiten zu orientieren. «Wenn Kollegen drei Pässe mit dem Velo überwinden, gehe ich mit und bin so vernünftig, nicht weiterzufahren, wenn es nicht mehr geht. Egal, in welcher Lebensphase du bist, du darfst nicht aufhören, deine Grenzen zu suchen. Das Limit verschiebt sich automatisch», beschreibt er sein Rezept. Als leidenschaftlicher Kletterer weiss er wohl, welchen Schwierigkeitsgrad er maximal schaffen kann. Doch hänge vieles auch von der Tagesform ab. Nach wie vor begibt er sich in Situationen, die auch schiefgehen könnten. Er glaubt an seine Fähigkeiten, wenn die Vorbereitung stimmt und er gut trainiert hat.

Selber über die Zeit verfügen

Mit zunehmendem Alter setzt er allerdings die Prioritäten anders. «Heute bin ich so stark beschäftigt, wie ich will. Das ist mein Luxus.» Gleichzeitig bedauert er: «Ich habe seit dem Lockdown schon wieder fast zu viele Termine. Doch waren die Zusagen mein persönlicher Entscheid.»

Um möglichst viel freie Zeit für den Sport und zum Unterwegssein in der Natur zu haben, kombiniert er Abmachungen mit fixen Terminen, zum Beispiel für Verwaltungsratssitzungen. Er hat den Vorsitz in verschiedenen Komitees und beschäftigt sich weiterhin mit Immobilien. Mit einem Kollegen hat er letztes Jahr ein Bergrestaurant in Andermatt übernommen, das von einem Pächter geführt wird. Bereits sind einige bauliche Änderungen nötig, wobei ihm sein Beruf als Hochbauzeichner zugutekommt.

Nach wie vor ist er für den Internationalen Skiverband tätig. Die Baustelle für die Abfahrtspiste der Olympischen Spiele 2022 in Peking ist zu 95% erledigt. Dabei drängt sich die Frage auf: Steht er als Mensch, der die Natur liebt, nicht im Clinch mit seiner Arbeit als Pistenbauer? Er verneint

und ist sich des Spannungsfelds Natur und Tourismus bewusst. «Es braucht beides, bringt doch der Tourismus den Leuten in abgelegenen Bergregionen Arbeit. Zudem kann ich mit meiner Arbeit viel bewegen und beeinflussen.» Er bezieht vor Ort die einheimischen Landwirte, Förster und Fachleute ein und erkundigt sich nach sensiblen Gebieten. Mit seiner Kompetenz kann er auch auf übersteigerte Forderungen Einfluss nehmen und die Leute überzeugen: «Das Grösste und Längste ist nicht immer das Beste.»

Neben den Reisen nach Schweden, der Heimat seiner Frau Mari Bergström, möchte er möglichst keine grossen Reisen mehr machen: «Es gibt viele Täler im Kanton Uri, die ich noch nicht kenne, und Urner Berge, die ich noch nicht bestiegen habe.» In der Natur, auf den Bergen, fühlt er sich wohl und ist auch gerne allein unterwegs. «Wenn es dann allerdings so schön ist, bedaure ich, dass ich diese Freude mit niemandem teilen kann.»

Eine grosse Leidenschaft

Nichts ist mehr vom Star und Medienprofi zu spüren, wenn er von seiner grossen Leidenschaft erzählt. Schon als Kind hätte er gerne Klavier gespielt. Weil das Instrument und auch die Stunden zu teuer waren, kaufte der Vater für ihn eine Handorgel. Die Sehnsucht blieb. «Wann immer ich einem Klavier begegnete, hob ich den Deckel und drückte ein paar Tasten.» Nun ist das Klavier sein grosses Hobby. «Ich spiele e chli alles, was mir gerade passt: Beatles-Songs, Jazz, volkstümlich. Aktuell bin ich in der klassischen Phase.» Vieles bringt er sich selber bei. Eine Klavierlehrerin hat ihn eine Zeit lang eher als Coach begleitet und ihm gezeigt, was er wann und wie üben muss: «Note für Note im Sekunden-takt: tak, tak, tak.»

Sie hat ihm geraten, auch klassische Stücke zu spielen. Da er den Bassschlüssel nicht lesen konnte, musste er für die linke Hand Note für Note, Takt für Takt herausschreiben. «Ich bin sehr akribisch, kann stundenlang Noten suchen und Takt für Takt einüben. Das verschafft mir ein Erfolgserlebnis.» Nun arbeitet er daran, drei klassische Stücke fehlerlos zu spielen. Spitzbübisch lachend meint er: «Ich habe noch ein Piano-Ziel, was es ist, verrate ich nicht.»

Noch andere Ziele gibt es auf seiner Wunschliste. Dazu gehört eine grosse Expedition, die er wegen einer Rückenoperation nicht durchführen konnte. «Es ist kein Muss, wenn es nicht möglich sein wird. Ich bin dankbar für mein reiches Leben, nehme es, wie es kommt, und freue mich immer wieder auf den nächsten Tag.»

Aus dem eigenen Leben zu erzählen, kann wohltuend, gar heilsam sein. Bedingung ist jedoch ein interessiertes Gegenüber. Das sagt Shirin Sotoudeh. Die Sozialanthropologin befasst sich mit lebensgeschichtlichem Erzählen und ist überzeugt: Jedes Leben ist würdig, erzählt zu werden.

«In einer Erzählung geht die Welt auf»

INTERVIEW: ASTRID BOSSERT MEIER

«Weisch no?» lautet das Thema dieser Zenit-Ausgabe. Sie beschäftigen sich seit Jahren mit lebensgeschichtlichem Erinnern und Erzählen. Was fasziniert Sie daran?

Shirin Sotoudeh: Ich habe erfahren, wie lebendig Menschen beim Erzählen werden, wenn man ihnen den Raum dazu gibt – also Zeit, Ruhe und ein wirklich zuhörendes Gegenüber. Und es ist natürlich interessant, was Menschen alles erlebt haben. In einer kleinen Erzählung geht eine ganze Welt auf. Ich nehme das Individuum in seiner Subjektivität wahr, jede Erzählung ist zugleich eingebettet in einen historischen und gesellschaftlichen Kontext. Das ist Geschichte, aber sehr lebendige Geschichte.

Das heisst, beim Sicherinnern geht es nicht nur um mich und mein Leben, sondern es hat immer auch eine gesellschaftliche Bedeutung?

Ja natürlich. Lebensgeschichtliche Erzählungen führen uns auch den historischen, sozialen oder ökonomischen Wandel vor Augen. Wir beziehen uns auf die Generationen vor uns und erkennen, welche Entwicklungen stattfinden. Dabei sind wir immer auch gefordert, zu diesen Veränderungen Stellung zu beziehen. Das trägt zum politischen und gesellschaftlichen Bewusstsein bei.

Nur wer zuhört, kann solche Erkenntnisse gewinnen.

Fakt ist aber, dass sich Enkelkinder oft gar nicht für die Geschichten ihrer Grosseltern interessieren.

Dr. Shirin Sotoudeh leitet das CAS «Lebenserzählungen und Lebensgeschichten» der Uni Fribourg und ist Dozentin an der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit. Die Sozialanthropologin beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Biografieforschung, biografischen Methoden und der Bedeutung und Wirkung von biografischem Erzählen und Schreiben.

Die Grosseltern-Enkel-Beziehung ist eine definierte Beziehung, in der Erzählen und Zuhören möglicherweise nicht immer ganz freiwillig geschieht. Vielleicht ist ein Enkelkind innerlich gerade nicht bereit, zuzuhören. Aber weil man die Grossmutter oder den Grossvater gern hat, tut man es trotzdem aus Anstand. Diese Situation ist nicht förderlich. Generationenübergreifendes Erzählen kann aber auch sehr positiv sein. Eine Teilnehmerin unseres CAS «Lebensgeschichten und Lebenserzählungen» (CAS = Certificate of Advanced Studies) hat in ihrem Quartier ein Erzählcafé mit Leuten aus der Grosseltern- und Enkelgeneration organisiert. Sie wählte das Thema Spielen. Die Kinder lauschten fasziniert den Geschichten, wie man früher gespielt hat. Und sie erzählten selber, wie sie heute spielen – und auch ihnen wurde achtsam zugehört. Diese Gleichwertigkeit, die Freiwilligkeit und das ehrliche Interesse sind in familiären Beziehungen vielleicht nicht immer gegeben.

Welchen Schluss können Grosseltern daraus ziehen?

Ein erster Schritt könnte sein, dass sie selber den Kindern wohlwollend zuhören und sich für deren Leben interessieren. Dabei gilt es, wachsam zu sein: Will mein Gegenüber erzählen? Will mein Gegenüber zuhören? Ist das nicht der Fall, sollte man es nicht forcieren.

Wie hört man gut zu?

Zuhören fordert ein echtes Interesse am Gegenüber. Es braucht Raum und Offenheit. Und man muss bereit sein, als Zuhörerin oder als Zuhörer auch seine eigenen Haltungen zu überdenken. Eine Teilnehmerin unserer Weiterbildung hat ihre 90-jährige Mutter zum Thema Freiheit interviewt. Die Annahme der Tochter war, dass sich die Mutter stark den Konventionen angepasst und wenig Freiheit gelebt hatte. Im Verlauf des Gesprächs nahm die Toch-



«Erinnerungen sind nicht stabil», sagt Forscherin Shirin Sotoudeh. «Welche Gefühle ein Erlebnis aus meiner Vergangenheit heute in mir weckt, kann sich ändern.»

ter das Leben ihrer Mutter aus einer neuen Perspektive wahr und merkte, dass sie ihre eigenen Vorstellungen über ein freies und befriedigendes Leben hinterfragen musste.

Im Lauf der Zeit verändern sich Erinnerungen. Manche Erlebnisse sehen wir im Nachhinein durch eine rosarote Brille. Was geschieht da?

Erinnerungen sind nicht stabil. Je nachdem, wo ich heute stehe oder in welchem Rahmen eine Erzählung stattfindet, nehme ich eine bestimmte Perspektive auf die vergangene Zeit ein.

Belügt man sich damit nicht selber?

Nein. Wir Menschen können gar nicht anders, als aus der Gegenwart unsere Sicht auf die Vergangenheit zu konstruieren. Natürlich gibt es gewisse objektive Daten. Aber welche Gefühle ein Erlebnis aus meiner Vergangenheit heute in mir weckt, kann sich je nach Kontext ändern.

Und was ist mit den schwierigen Momenten, an die man sich lieber gar nicht zurückerinnert? Darf man Erinnerungen verdrängen?

Wir machen es einfach, wo dies für uns notwendig ist. Aber ich habe gesehen, dass viele Menschen beim Erzählen ihrer Lebensgeschichte zu Themen kamen, die sie irgendwann als unangenehm schubladisiert hatten. Indem sie sich erzählend wieder annäherten, sich im Erzählen selbst zuwandten, konnten sie solchen Erlebnissen oft eine andere Bedeutung geben und waren danach gelassener. Das Erzählen fördert Orientierung und Selbstvergewisserung und in diesem Sinne auch Autonomie. Menschen erzählen selten etwas, was sie absolut nicht erzählen wollen. Sie regulieren ihr Erzählen. Es ist aber wichtig, dass ich als Zuhölerin oder Zuhörer Grenzen respektiere. Ich interessiere mich

für das, was die Person erzählt, und nicht für das, was sie nicht erzählt.

Welche Überlegungen stecken hinter der Haltung, die Sie gerade geschildert haben?

Das ist eine Haltung, welche der narrativen Gesprächsführung zugrunde liegt. Dies ist eine Art des Zuhörens, die der erzählenden Person ermöglicht, frei und ungehindert zu erzählen. Anders als beispielsweise in einem Interview, wo man sich am Gegenüber orientiert und Fragen beantwortet, orientiert sich die Person an sich selber. Die Zuhölerin oder der Zuhörer unterbricht nicht, denn Erzählungen finden meist einen natürlichen Abschluss. Danach kann man nachfragen. Und wenn die Person will, erzählt sie weiter.

Geschichten aus dem Leben kann man nicht nur erzählen, sondern auch aufschreiben. Welche Motivation steckt dahinter, die eigene Lebensgeschichte aufzuschreiben oder gar zu veröffentlichen?

Das ist sehr unterschiedlich. Wir leben in einer komplexen Zeit, in welcher wir uns ständig orientieren müssen. Wir haben viele individuelle Freiheiten und müssen gleichzeitig entscheiden, wie wir diese Freiheit wahrnehmen. Der biografische Ansatz kann dabei behilflich sein, uns in unserem Leben und in der Gesellschaft zu orientieren. Schreiben ist zudem eine Möglichkeit, etwas zu verarbeiten und ein bleibendes Zeitzeugnis zu schaffen. Denken wir beispielsweise an die Biografien von Menschen, die als Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen Schlimmes erlebt haben. Einige konnten darüber schreiben und sich dadurch ein Stück weit befreien. Solch einschneidende Erfahrungen sind aber nicht Bedingung für das biografische Schreiben oder das lebensgeschichtliche Erzählen. Jedes Leben ist interessant und erzählwürdig.

«Weisch no?» Weihnac

Wie verbrachte man früher die Adventszeit und was lag jeweils unter dem Christbaum? Vier Luzernerinnen haben für Zenit in ihren Erinnerungen gekramt. AUFGEZEICHNET VON MONIKA FISCHER

JOSY ULRICH-TROXLER (68)

Zauber der Vorfreude

«Die Adventszeit war früher eine wirklich dunkle Zeit, die nur durch den Schnee etwas aufgehellt wurde. In Neuenkirch gab es weder eine Weihnachtsbeleuchtung noch festlich geschmückte Christbäume wie heute. Das einzige Licht spendeten die Kerzen am Adventskranz. Wir zündeten jeweils nach dem Nachtessen die Kerzen des Adventskranzes an und sangen Adventslieder. Ich erinnere mich gut an die feierliche Stimmung und den Duft der Tannennadeln.

Im Advent übten wir auch das Verzichten. Die Zeltli, die wir beim Einkaufen bekamen, legten wir in eine Büchse auf dem Buffet. Wenn wir ein «Öpferli» gebracht, auf etwas verzichtet oder bei einer unliebsamen Arbeit geholfen hatten, durften wir ein Strohhalmchen in die leere Krippe legen.

Als Zweitklässlerin durfte ich bei der Frau eines Lehrers in einer Gruppe Blockflöte spielen lernen. Schon ein Jahr später konnte ich mit dem Kirchenchor und anderen Instrumentalisten bei einem Weihnachtskonzert im Löwensaal mitmachen. Das war ein wunderbares Ereignis.

Gespannt warteten wir jeweils auf den Katalog von Franz Carl Weber. Voller Vorfreude blätterten wir ihn durch und kreuzten unsere Wünsche ans Christkind an. Den Wunschzettel legten wir am Abend zwischen Fenster



Josy Ulrich-Troxler mit ihrem älteren Bruder vor dem Christbaum und der Krippe. Aufnahme von 1960.

Fotos: zVg

und Jalousie und schauten am Morgen gespannt nach, ob ihn das Christkind geholt habe. Irritierend für mich war, als ich einmal meinen Wunsch änderte und heimlich einen neuen Wunschzettel für eine Kinderhandorgel schrieb. Dieser wurde nie abgeholt.

Lieder, Gedichte und Wunderkerzen

In der 3. Klasse war ich enttäuscht, als nach einer krankheitsbedingten Abwesenheit in der Schule die Rollen für das Krippenspiel schon verteilt waren und ich leer ausging. Der Lehrer hatte es wohl bemerkt. Plötzlich sprach er mich an und sagte, ich dürfe den Engel spielen. Bei der Aufführung vor den

Eltern im Schulzimmer stand ich im Weiss-Sonntags-Kleid beim Lehrerpult hinter einem grauen Vorhang und wartete aufgeregt auf meinen kurzen Auftritt. Als die Hirten auf dem Feld Nachtwache hielten, trat ich hervor und verkündete die frohe Botschaft.

Der Advent war für mich stets eine spannende, schöne Zeit voller Zauber. Ab dem 23. Dezember war die Stubentür geschlossen. Am Heiligen Abend assen wir in der Küche und warteten am Adventskranz auf das Christkind. Wenn das Glöcklein läutete, durften wir die Stube betreten. Der Weihnachtsbaum, die Geschenke – es war jedes Mal noch schöner, als ich es mir vorgestellt hatte.

Wir sangen Weihnachtslieder, sagten Gedichte auf und zündeten nach dem Lesen des Weihnachtsevangeliums auch die Wunderkerzen an. Zusammen mit den Geschenken erhielten wir das erste Schokolädli vom Christbaum. Immer lag auch eine schöne Schachtel mit Datteln unter dem Christbaum. Von der Gotte bekam ich Besteck, vom Götti Frigor-Schoggi und einen Fünfliber.

Die Erinnerungen an unsere Weihnachtsfeiern sind mir unvergesslich. Es sind Bilder, die mich weiter begleiten. Allerdings wollte ich den magischen Glauben ans Christkind meinen Kindern nicht weitergeben. Die Erfahrungen in meiner Familie zeigten, dass die Kinder auch ohne den Glauben ans Christkind stimmungsvolle Weihnachten erleben.»

hten anno dazumal

MARIETTA KNEUBÜHLER-KUNZ (78)

Geburt vor dem Christbaum

«Überraschend wurde ich kurz nach der Geburt unseres vierten Sohnes wieder schwanger. Wir akzeptierten es und freuten uns. Eigentlich hatte ich vor, wieder im St. Anna zu gebären. Doch war der Winter 1980/81 mit viel Schnee und Kälte überaus streng. Zudem hing der jüngste, erst gut ein Jahr alte Sohn stark an mir.

In jener Zeit interessierten sich unsere älteren Söhne – 11, 10 und 6 Jahre alt – für das Schwangersein und wie Kinder zur Welt kommen. Wir versuchten die vielen Fragen anhand eines kindgerechten Buches zu beantworten und schauten mit den Kindern auch die entsprechenden Bilder an.

Damals wurde unter Eltern auch rege diskutiert, ob es richtig sei, die Kinder mittels eines Films am Fernsehen über die Vorgänge bei einer Geburt aufzuklären. So entstand der Wunsch der Buben, die Geburt des Geschwisterchens mitzerleben. In der Klinik war eine Familiengeburt nicht möglich. Deshalb sagten wir uns: «Warum nicht eine Hausgeburt?» Wir fragten die alte Hebamme in Grosswangen, ob sie dazu bereit wäre. Strahlend meinte sie: «Das mache ich noch so gerne.» Auch der Hausarzt sagte gerne zu. Unsere drei Söhne fragten immer wieder, wann das Kind endlich komme.

Am Abend des 5. Januar durften sie wie gewohnt den Herztönen an meinem Bauch lauschen. Ich vermutete, dass es bald so weit sein würde. Deswegen buk ich einen grossen Zopf für das Frühstück am nächsten Tag. Und wirklich: In der Nacht war es so weit. Mein Mann telefonierte der



Hebamme und dem Hausarzt. In der Stube machten wir das Bettsofa vor dem grossen Christbaum zurecht. Schliesslich weckte mein Mann die drei älteren Buben. Sie erlebten die Geburt mit und nahmen um 5.30 Uhr das Schwesterchen herzlich in Empfang. Der Vater durfte die Nabelschnur durchtrennen und das Kind baden.

Unvergessliche Hausgeburt

Um 7 Uhr sass die ganze Familie zusammen mit der Hebamme und dem Arzt beim Frühstück in der Stube und genoss meinen Zopf. Das neugeborene Kind schlief ruhig im Stubenwagen. Wir hatten noch keinen Namen bereit. Die feierliche Stimmung beim Frühstück ist unvergesslich.

Am Mittag kam mir die Idee, die Buben an diesem Dreikönigstag zu verkleiden und mit dem Schwesterchen eine Foto für die Geburtsanzeige zu machen. Ich suchte passende Textilien, Schal, Tischtuch, einen Vorhang,

Die heiligen drei Könige überbringen die Glückwünsche zum neuen Jahr 1981 und die Botschaft: Am 6. Januar, 5.30 Uhr, ist im Haus Orchidee, Ostergau, ein Kind geboren: Marietta-Franziska

ein Fell und setzte den drei älteren Buben eine Krone vom Dreikönigskuchen auf. Der Jüngste war als kleiner Hirt mit dem Schäfchen verkleidet. Mein Mann und die Söhne entschieden, das Mädchen solle Marietta-Franziska heissen.

Rückblickend war die Hausgeburt in der Familie wohl ein mutiges Unterfangen. Doch sind wir überzeugt: Es war richtig für uns. Die Buben erlebten die Geburt als normales Ereignis. Zudem waren sie vom Bauernhof der Grosseltern ein Stück weit mit Geburtsvorgängen vertraut. Sie stellten danach keine weiteren Fragen. Für die ganze Familie war es ein wunderbares, unvergessliches Erlebnis. Die Söhne haben deshalb auch eine ganz besondere Verbindung zu ihrer Schwester.»

Die Erinnerungen an früher sind für Hedwig Bischofberger-Stirnemann, 89 (ganz links), mit dem Singen im Jugendchor und der Kälte im Winter verbunden.



HEDWIG BISCHOFBERGER-STIRNIMANN (89)

Als es im Winter noch richtig kalt war

«Mein Leben lang habe ich immer gesungen: bis vor dem Lockdown in der Capella Antiqua, vorher im Kirchenchor. Schon im Kinderchor in Horw sangen wir jeden Tag um 7 Uhr in der Kirche eine Engelmesse oder ein Requiem. Ausser in den Ferien ging ich immer gerne dahin, im Sommer wie im Winter. Im Advent begannen die Rorate-Gottesdienste schon um 6 Uhr. Damals war ich aber schon im Kirchenchor. Es war immer eine feierliche Stimmung, brannten doch in der dunkeln Kirche nur die Kerzen. Die Führerschaft der Pfadi, darunter ich als Wölflführerin, bastelte unter dem gestrengen Blick des Vikars, der gelernter Gärtner gewesen war, Adventskränze, die wir an die Leute verteilten.

Das Weihnachtsfest in unserer Familie war geheimnisvoll. Der Vater schmückte den Weihnachtsbaum. Wenn es läutete, sagte er, das Engelen sei soeben fortgeflogen. Als Geschenke bekamen wir nützliche Dinge: Handschuhe, eine Puppe, später vielleicht ein Buch. Wir waren so erzogen, dass wir uns über bescheidene, praktische Geschenke freuen

konnten, ohne grosse unerfüllbare Erwartungen zu hegen.

Die Erinnerungen an die Winter in meiner Kindheit und Jugend sind vor allem mit Kälte verbunden. Wir hatten nur einen Ofen in der Stube. Da es wenig Kohle gab, durfte die Mutter aufs Mal nur zwei Briketts einlegen. An den Fenstern blühten Eisblumen. Als Kinder füllten wir eiserne Bettflaschen mit heissem Wasser. Sie wärmten unsere Betten an und landeten zuletzt in den Elternbetten.

Holzschuhe und wollene Unterhosen

Die Kleider waren oft nicht warm genug. In den selbst gestrickten Handschuhen froren die Finger und oft auch die Hände. Es gab Frostbeulen und Schmerzen beim Auftauen. Wir nannten es «Chuenägele». Manchmal wurde das Fell eines unserer Hasen zu einem «Muff» verarbeitet. Das war ein Segen. Wenn wir die Hände von beiden Seiten hineinsteckten, waren sie schnell warm.

Wir trugen Holzschuhe, da die dicken Sohlen gut isolierten. Beim Stapfen durch den weichen Schnee

bildeten sich Klötze, und wir wurden immer grösser. Die Buben schlugen Rossnägel in die Sohlen. Wenn sie über den Steinboden in den Gängen des Schulhauses glitten, gab es Funken. Hosen waren für Mädchen bis in die 1950er-Jahre unbekannt. Im Sommer strickten wir wollene Unterhosen und Strümpfe. Um besser geschützt zu sein, banden wir Flanell um die Beine. Wir nannten das «Getenhosen» oder so ähnlich.

Die grosse Pause in der Schule dauerte in meiner Erinnerung so lange, dass wir genügend Zeit hatten, Schneeballschlachten zu veranstalten und uns «einschnebeln» zu lassen. Auch ohne Ski konnten wir uns austoben mit Schlittenfahrten, sogar die Althofstrasse hinunter, die fast autofrei war. Zum Vorleiten befestigten wir «Absatzfresser» (Schlittschuhe) an den Schuhen. Dadurch lief der Schlitten viel schneller.

In meiner Erinnerung hatte ich eine gute Kindheit und Jugend. Wir vermissten nichts, da wir in unserer Familie gut aufgehoben und geliebt waren.»

BERNADETTE SCHALLER-KURMANN (64)

Das doppelt gespielte Krippenspiel im Schulhaus

«Wir waren keine Familie, die im Advent wie andere den Rosenkranz gebetet hat. Doch übten wir den ganzen Advent das Krippenspiel für die Weihnachtsfeier. Wir wohnten mit einer anderen Familie mit ebenfalls drei gleichaltrigen Kindern im Schulhaus in Alberswil. Neben den beiden Wohnungen gab es zwei Schulzimmer, eines für die Oberstufe (4.–6. Klasse) und eines für die Unterstufe (1.–3. Klasse). Mein Vater Edi unterrichtete die Abteilung der jüngeren Schülerinnen und Schüler. Wie schon sein Vater, der am gleichen Ort gewohnt und unterrichtet hatte, schrieb er jedes Jahr Gedichte und ein Krippenspiel für Weihnachten.

Mit Spannung erwarteten wir jedes Jahr den Besuch des Samichlauses. Wir hatten ein wenig ein schlechtes Gewissen und fragten uns, was er wohl sagen würde, kannte er doch manche unserer Fehler und schlechten Gewohnheiten. Doch brachte er auch immer Lebkuchen und einen Sack voller Nüsse.

Die Aufführung des Krippenspiels fand am Nachmittag des 24. Dezember im Schulhaus statt. Auch die Eltern waren dazu eingeladen. Ich durfte einmal die Maria spielen. Danach gab es für alle Kinder eine Bescherung. Die Stiftung der Steiner-Mühle schenkte jedem Kind einen Birnweggen und einen Sack voller Nüsse.

Danach warteten wir alle sechs Kinder im Schulzimmer auf die Weihnachtsfeier in der Familie. Dabei spielten wir das ganze Krippenspiel zu sechst nochmals durch. Es war immer sehr lustig. Mein Vater ging manchmal nach dem Weihnachtsspiel noch kurz in der «Sonne» nebenan etwas trinken. Mehrmals brachte er einen alleinstehenden Mann mit für die familiäre



Das Krippenspiel und die Weihnachtsfeier mit Blockflöte und Geige sind unvergessliche Kindheits-erinnerungen.

Weihnachtsfeier. Das störte uns überhaupt nicht. Das ganze Weihnachtsgeschehen hatte etwas Spannendes, auch Mystisches. Bei der Weihnachtsfeier sangen wir gemeinsam Weihnachtslieder mit «Stille Nacht» als Höhepunkt. Meine Schwester und ich spielten Blockflöte, der Vater begleitete uns auf der Geige. Das war ganz wichtig. Es war schlimm, als er einmal wegen eines verletzten Fingers nicht spielen konnte.

Mitternachtsmesse, Zopf und Salami
 Natürlich sagten wir auch Gedichte auf. Ebenfalls wichtig waren für uns die Geschenke. Auch für die zufälligen Gäste aus der Sonne hatte die Mutter immer etwas auf Lager: ein Paar Socken und eine Schokolade. Immer

hatten wir ein «Puff» mit dem Geschenkpapier. Meine Mutter ermahnte uns jedes Mal, das Papier nach dem Auspacken sorgfältig zusammenzulegen. Es klappte nie, alles lag jeweils auf dem Boden herum.

Nach der Bescherung zeigten wir den Kindern der anderen Familie im Schulhaus unsere Geschenke. Danach spazierten wir durch die Nacht zur Mitternachtsmesse in Ettiswil. Nach der Heimkehr assen wir Zopf und Salami. Das gehörte für uns genauso zu Weihnachten wie das Krippenspiel und der Christbaum.

Wie früher feierten wir mit meiner Schwester in unseren wachsenden Familien bisher stets gemeinsam Weihnachten. Ob das in Zukunft wohl noch möglich sein wird?»

Zwischen Vergangenen

Für Nachtwächter Ludwig Suter und Rita Kuster, Leiterin des Entlebucherhaus, gehört die Frage «Weisch no?» zum Alltag. Im Gespräch mit Zenit-Redaktor Robert Bossart erzählen sie von ihrer Faszination für die Vergangenheit – ohne dabei den Blick in die Gegenwart zu verlieren.

LUDWIG SUTER, BEROMÜNSTER (71)

«Die Vergangenheit ist meine Welt»



Fotos: Peter Lauth

Ludwig Suter lebt im historischen Flecken von Beromünster, in der 24. Generation. Der begnadete Zeichner wurde mit seinen Nachtwächterführungen durch Beromünster und Luzern bekannt. Das Abtauchen in frühere Zeiten ist für den 71-Jährigen zu einer Passion geworden.

Die Haustür ist gerade mal halb geöffnet, da geht es schon los. In diesem Haus, das nach dem grossen Brand in Beromünster ca. 1764 erbaut wurde, habe sein Vater das Amt des Gemeinbeschreibers innegehabt und gewollt, dass sein Sohn Gleiches tue, erzählt Ludwig Suter. «Daraus wurde

nichts, und der Onkel, der Stiftspfarrer war, wünschte sich, dass ich Kirchenmaler werde.» Auch daraus wurde nichts, aber immerhin zeichnet er als Grafiker seit über 50 Jahren.

Inzwischen ist die Tür offen, und man tritt in ein Haus ein, das durch und durch Geschichte ist – mit knarrenden Böden, alten Porträts und historischen Möbeln. Ludwig Suter nimmt sein neuestes Werk in die Hand, «Elias wird Buchdrucker». Es handelt vom Beromünster Chorherrn Helias Helye, der vor 550 Jahren der erste Buchdrucker in der Schweiz war. «Verlacht und verspottet haben

sie ihn damals», erzählt Suter. Ohne Punkt und Komma geht es weiter, bis der Besucher an seinem grossen Arbeitstisch unzählige, akribisch ausgearbeitete Zeichnungen zu sehen bekommt. Er unterbricht den Redeschwall kurz, merkt, dass es vielleicht etwas viel Information war. «Es wird mir halt nachgesagt, ein begnadeter Erzähler zu sein, langsam glaube ich das sogar», sagt er und lacht.

Als Nachtwächter unterwegs

Nun ja, zumindest ist Ludwig Suter kein Langweiler. Schliesslich spielt er seit bald 20 Jahren regelmässig einen Nachtwächter, der in Beromünster und in Luzern, begleitet von einem interessierten Publikum, an dunklen Winterabenden einen Rundgang macht. Mit Feuerhorn, Hellebarde und Laterne bestückt, folgt er einem Weg, den der Wächter laut einer Urkunde von 1495 immer zwischen dem Sonnenuntergang und -aufgang zurücklegte (mehr dazu S. 18/19.)

«Es ist eine Mischung aus Strassentheater, Heimatkunde und etwas sportlicher Betätigung», meint er. Diese Art der Geschichtsvermittlung stösst auf Anklang: Eine Zeit lang sei er oft im Fernsehen gewesen, in der Sendung «Hopp dä Bäse» etwa. «Dann rief Monika Fasnacht an und wollte, dass ich vor der Kamera jasse. Also musste ich im Schnelltempo lernen, was ein Trumpf, ein Undeufe oder ein Match ist.»

heit und Gegenwart

Der 71-Jährige ist ein Spassvogel, ein Sprücheklopfer, der sich gerne kostümiert. Und natürlich ein leidenschaftlicher Fasnächtler. Aber auch einer, dem das Interesse für Geschichte mit der Muttermilch mitgegeben worden sei, meint er. Im historischen Ortskern von Beromünster, dem Flecken, stehen keine neuen Häuser. In der Stiftskirche mit der Sakristei hat er seine Kindheit verbracht. «Wir haben im Estrich der Kirche Verstecken gespielt, so bin ich mit der Geschichte des Ortes aufgewachsen.»

Sein Kopf dreht sich, er zeigt auf die alten Schränke. «Das gesamte Wissen über Beromünster steckt in diesen Schränken, Tausende von Fotos, Zeitungsberichten, amtlichen Mitteilungen.» Seine Augen beginnen zu glänzen. «Ich bin im Mittelpunkt der Vergangenheit, sie ist meine Welt.» Was morgen sei, könne niemand wissen, da stochere man im Ungewissen. «Was soll ich mich mit

Dingen befassen, von denen ich nichts weiss? Viel spannender ist es, zurückzuschauen.» Der Duft des Vergangenen fasziniert ihn, darum macht es ihm auch nichts aus, dass in den alten Gemäuern Geister ihr Unwesen treiben. «Es knarrt, quietscht, raschelt – in diesen alten Gemäuern lebt mehr, als man sieht. Das ist auch gut so.»

Das Älterwerden zollt seinen Tribut

Allerdings, so betont er, sei er keiner, der nur noch in alten Erinnerungen lebe. Klar habe er auch viele Erlebnisse aus seiner Kindheit, die er nicht missen möchte. «Aber ich bin ein geselliger Cheib und lebe in der Gegenwart.» Trotzdem kennt er den Begriff «Weisch no?» gut. Sein altes Handy etwa vermisst er schmerzlich. «Mit diesem neuen Gfätterliphone komme ich nur schwer klar. Statt zu zeichnen, verbringe ich nun den halben Tag damit, dieses Ding in den Griff zu bekommen.»

Die Frage «Weisch no?» erinnere ihn auch ans Älterwerden. Früher sei er um 5.45 Uhr aufgestanden und habe losgelegt. Heute stehe er zwar auch früh auf, brauche aber viel länger, bis er mit der Arbeit beginnen könne. «Ich merke, wie ich älter werde. Früher ging ich doch an der Fasnacht nie vor dem ersten Zug nach Hause. Heute muss ich um Mitternacht Forfait geben.»

Etwas kürzertreten, das mache er schon, aber als Selbstständiger könne und wolle er nicht einfach mit dem aufhören, was er am liebsten macht: Zeichnen. «Ich arbeite seit 50 Jahren im Homeoffice, deshalb hat für mich die Coronakrise keinen grossen Einfluss auf meinen Alltag gehabt.» Ausser, dass er weniger Sitzungen gehabt habe und sein Feierabendbier zu Hause trinken musste. Aber der Lockdown sei hoffentlich bald nur noch eine «Weisch no?»-Erinnerung, sagt er und grinst. ■

RITA KUSTER, SCHÜPFHEIM (62)

Das Alte als Nährboden für Neues



Das Entlebucherhaus ist eine Fundgrube für Menschen, die gerne in die Welt vergangener Tage eintauchen. Die Leiterin Rita Kuster möchte aber, dass aus dem Blick in die Geschichte auch eine Sicht auf die Gegenwart und Ideen für die Zukunft entstehen.

«Was ist denn das für ein Haus?» Dies sei die am häufigsten gestellte Frage, wenn Menschen das erste Mal hier seien, sagt Rita Kuster und lächelt. In der Tat: Die meisten staunen über den stattlichen Bau, der zwar einem historischen Schulhaus ähnelt, aber deutlich eleganter und einen Tick herrschaftlicher daherkommt. Drinnen unterstreicht das

Ihre Zahnärzte und Spezialisten für Zahnmedizin und Implantologie in Luzern

Feste Zähne und ein strahlendes Lächeln bieten höchste Lebensqualität bis ins hohe Alter.

Eine gute Mundgesundheits kann vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen schützen und ein stabiler Biss entlastet Magen und Darm.

Moderne Methoden in der Zahnmedizin ermöglichen vollwertigen Ersatz bei wenigen verbliebenen Zähnen und eine Stabilisierung von Prothesen durch Zahnimplantate. Durch 3D-Röntgenverfahren lässt sich selbst bei wenig oder schlechtem Knochen eine feste Lösung finden.



Zahnlücken schliessen

Bestehen im Kiefer Zahnlücken versucht der Körper automatisch dieses Defizit zu kompensieren. Es kommt zu einem ungleichmässigen Kauverhalten, was zu Fehlbelastungen im Kiefergelenk und einer erhöhten Beanspruchung der verbliebenden Zähne führt. Die Kauleistung lässt nach und überlässt dem überforderten Magen seinen Teil der Nahrungszerkleinerung.

Im Beispiel werden durch eine implantatgetragene Brücke drei fehlende Zähne feststehend ergänzt.

Probleme mit der Zahnprothese?

Zahnimplantate können ein Leben lang halten und geben Ihnen einen festen Biss mit dem Gefühl von Stabilität und Sicherheit. Für eine einfache Pflegefähigkeit kann die Zahnreihe durch Druckknöpfe oder einen Steg im Mund stabil verankert werden. Die problemlose Reinigung erfolgt dann ausserhalb der Mundhöhle.

Die Druckknöpfe (Abb. 1) und der Steg (Abb. 2) sitzen auf Implantaten.



Vetruen Sie dem Spezialisten für Zahnmedizin und Implantologie. Wir bieten Ihnen Qualität zum fairen Preis.

Gerne beraten wir Sie kostenfrei und unverbindlich, um die ideale Lösung für Sie zu finden. Persönlich, kompetent und fair.



Zahnklinik im Genferhaus
Praxis Krebs & Martin
Zahnmedizin von A bis Z

Genferhaus
St. Leodegar-Str. 2
6006 Luzern

info@krebs-martin.ch
www.krebs-martin.ch



club **66** sixtysix Partner
unterstützt pro senectute kanton luzern

ausgeklügelte Treppenhaus diesen Eindruck. Die Leiterin des Entlebucherhauses in Schüpfheim wünscht sich, für das Bild hier zu posieren und nicht im Museum im ersten Stock. «Dieses Haus lebt und besteht nicht nur aus Geschichte. Hier finden Tanzkurse für Kinder statt, Hochzeiten, Kleinkunst, Lesungen oder Ausstellungen moderner Kunst. Zusammen mit dem Museum ergibt das eine lebendige Mischung, auf die wir stolz sind.»

Platz für Waisenkinder

Natürlich sind der Blick zurück und die Frage «Weisch no?» wichtig, gerade in diesem Haus. Dies zeigt sich nicht nur im Museum. «Das Gebäude wurde 1916 als Kinderheim eröffnet. Zu einer Zeit, da es viele Waisenkinder gab und zahlreiche kinderreiche Familien, die aus Armut nicht alle Kinder behalten konnten.»

Anstatt sie als Verdingkinder in eine ungewisse Zukunft wegzugeben, betrieben die Entlebucher unter der Obhut der Baldegger Schwestern diesen Wohn- und Schulort für bis zu 150 Kinder. «Offenbar war diese Institution den Menschen wichtig, sonst wäre sie wohl nicht so grosszügig gebaut worden», vermutet Rita Kuster. Sicher seien die Mahlzeiten karg und das Regime mitunter streng gewesen. «Aber so ging es in dieser Zeit auch in vielen Bauernfamilien zu und her.»

1948, nachdem die AHV und später andere Sozialwerke entstanden waren, lebten immer weniger Kinder im Haus. Anfang der Sechzigerjahre wurde das Heim aufgelöst. Zuerst

wurde es zu einer Sonderschule umfunktioniert, später waren die Landwirtschaftliche Schule und die Bäuerinnenschule darin untergebracht.

1986 gab der Kanton das Gebäude den Entlebucher Gemeinden zurück. «Der Auftrag war, dass das Museum, das seit 1978 bestand, vergrössert wird und die restlichen Räume für zeitgenössische Kultur und gesellschaftliche Bedürfnisse genutzt werden.»

2007 entstand der Verein Entlebucherhaus, der sich um dieses geschichtsträchtige Haus kümmert. Herzstück ist das grosse Museum, in dem die Geschichte des Entlebuch auf eindrückliche Art und Weise erzählt wird. Es gibt Einblick in das Leben früherer Tage, zeigt Wohn- und Arbeitsräume der Bevölkerung im letzten und vorletzten Jahrhundert. Vier Bereiche wurden kürzlich erweitert und erneuert – die Entlebucher Geschichte, Flühli Glas, Tourismus und Musik. «Wir zeigen die reichhaltige Musikkultur dieser Region, von der Blasmusik über das Musiktheater bis zu den Rockbands», sagt Rita Kuster. Zahlreiche Hörbeispiele demonstrieren die breite Palette des Musikschaaffens. Spannend sind auch die Aufnahmen aktueller Rock- und Popbands aus dem Entlebuch.

Der Bogen wird auch beim Thema Tourismus bis heute gespannt. Hier sind nicht nur historische Holzskis oder Bilder von Ida Schöpfer, Skiweltmeisterin von 1954, zu sehen, sondern auch die Stöckli-Skis, die Tina Maze vor wenigen Jahren zu einer der besten Skifahrerinnen der Gegenwart machten.

Vieles erinnert an früher; wer schon etwas älter ist, wird im Entlebucherhaus den einen oder anderen «Weisch no?»-Moment erleben. «Manche Senioren verlieren sich fast in diesen Erinnerungen, einige sind gerührt, wenn sie etwas entdecken, das sie aus ihrer Kindheit kennen.»

Aber der Leiterin des Entlebucherhauses ist es wichtig, dass es bei der Betrachtung der Geschichte nicht nur um Nostalgie geht. «Wir müssen das Alte mitnehmen und damit die Gegenwart bestreiten und unsere Zukunft vorbereiten.» Deshalb sei es nicht die Idee des Hauses, nur Vergangenes aufzubewahren. «Das Alte ist der Nährboden für Neues.» So findet es Rita Kuster spannend zu sehen, wie schon vor 150 Jahren an neuen Geräten herumgetüftelt wurde, um die Arbeit und das Leben zu erleichtern. «Genau das tun wir im Prinzip heute noch.»

Nicht nur zurückblicken

Freude hat die 62-Jährige auch, wenn sie sieht, wie Vergangenes auch dazu führt, verschiedene Generationen zusammenzubringen. «Kürzlich war ein Grosi mit ihrem Enkel hier. Sie zeigte ihm, wie sie früher noch von Hand gewaschen und mit Feuer gekocht hat. Der Junge fand das so spannend, dass sie erst nach drei Stunden wieder runterkamen.»

Rita Kuster wünscht sich, dereinst eine betagte Person zu sein, die sich zwar mit Geschichte befasst, aber in der Gegenwart lebt. «Ich möchte nicht nur noch zurückschauen. Aber die Geschichte kann ein spannender Ansatz sein, um mich mit jungen Menschen auszutauschen.» ■



Das Entlebucherhaus bietet eine lebendige Mischung aus gestern und heute.

Ringförmig um die Stiftskirche St. Michael in Beromünster gruppieren sich in zwei Kreisen über 30 Häuser – ein barockes Ensemble von hoher stilistischer Einheit. Ein historischer Rundgang durch den Flecken im Michelsamt mit Historiker Walter Steffen*.

Ort von nationaler Bedeutung

Das Chorherrenstift

Im Jahre 1036 erstmals erwähnt, geht das Chorherrenstift auf eine Schenkung Graf Beros von Lenzburg zurück. Der Legende nach liess dieser eine Kirche bauen, dort, wo sein Sohn von einem Bären getötet worden war. Dem Stift gehörte nicht nur das Michelsamt, sondern auch zahlreiche Güter im Seetal, im Surental, im Wiggertal, in der Nord- und West- und Innerschweiz und sogar Weingüter im süddeutschen Markgräflerland. Zudem unterstanden ihm 25 Pfarreien mit ihren Einkünften. Die entsprechenden Priester wurden vom Stift eingesetzt.

Bei der Eroberung des habsburgischen Aargaus durch die Eidgenossen 1415 kam das reiche Chorherrenstift an Luzern. Eine Chorherrenpfrund in Beromünster war ein begehrtes Privileg für Luzerner Patrizierfamilien: Wer nicht Söldnerführer oder Ratsherr wurde, fand hier ein lukratives Amt. Die ordensfreien Chorherren lebten wie kleine Fürsten und gestalteten dementsprechend ihre Residenzen, den Pfyfferhof, den Hertensteinhof oder den Cysathof. Der Rynacherhof z. B. besitzt heute noch einen kleinen Theatersaal im Dachstock. Dieses rote Palais erhielt den Übernamen «Hölle», während das blaue, bescheidenere Nachbarhaus «Himmel» genannt wird. Das Stift beschäftigte viele Künstler und Kunsthandwerker, die sich im Flecken unterhalb des Stiftsbezirks niederliessen.

Beim Franzoseneinfall 1798 – mit der Abschaffung des «Zehnten» (den Feudalabgaben) – verlor das Stift seine Besitzungen und die damit verbundenen Einkünfte. Zudem verlangte die helvetische Regierung derart viele Steuern, dass das Stift fast bankrott ging. Seit dem päpstlichen Konkordat von 1927 werden die Chorherren durch die Luzerner Regierung bestimmt. Heute wohnen hier noch sieben Chorherren und ein Kaplan. Die übrigen Stiftshäuser sind

an Private vermietet. Seit bald 20 Jahren ist Ludwig Suter mit Hellebarde, Feuerhorn und Laterne in Beromünster als Guide unterwegs. Schon mehr als tausend Mal hat er Gruppen, Vereine und Firmen im Winterhalbjahr durch die dunkeln Gassen von Stift und Flecken geführt.

Die Waldkathedrale

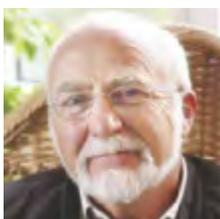
Einer der ehrgeizigsten Chorherren war wohl Propst Niklaus Krus – ein ehemaliger Söldnerführer und Erbauer der barocken Propstei. 1792 liess er eine barocke Gartenanlage errichten, wie er sie in Versailles kennengelernt hatte. Laut einer Abrechnung des damaligen «Holzherren», Chorherr Ludwig Studer, wurde der «Spazierweg zur Rekreation der Chorherren» mit 3500 Hagebuchen und 94 Kastanienbäumen bepflanzt. Im 19. Jahrhundert verwilderte diese Parklandschaft, die Bäume wuchsen in die Höhe, und es entstand eine dreischiffige Waldkathedrale – ein Natur-Gotteshaus, grösser als der Petersdom. Finanziert wurde diese Gartenanlage durch Abgaben, Buss- und Ablassgelder.

Die Stiftsschule

Ein «Scholasticus» ist schon 1226 urkundlich erwähnt. 1577 verpflichtete die Stadt Luzern 20 Jesuiten ans neue Kollegium. In der Folge übernahmen diese auch hier die Schulführung. 1866 wurde die Stiftsschule in ein Progymnasium mit Realklassen umgestaltet. 1964 übernahm sie der Kanton und erweiterte sie 1977 zur vollwertigen Maturitätsschule. Auch musikalisch leistete das Stift Hervorragendes: In der Stiftskirche St. Michael mit ihren drei Orgeln wurden dreichörige Messen uraufgeführt. Namhafte Komponisten wie Franz Joseph Leonz Meyer von Schauensee und Anton Stamitz schrieben Werke – eigens für Beromünster.

Auffahrtsumritt und heiliges Grab

Religiöse Riten und Bräuche hatten in «Möischer» schon immer einen hohen Stellenwert: Der Auffahrtsumritt mit Priestern, Kirchenräten, Kreuz- und Fahnenträgern und selbst Musikanten zu Pferd feierte 2009 sein 500-Jahr-Jubiläum. Neben den Berittenen gehen jeweils viele Gläubige den 18 km langen Pilgerweg. An vielen Orten ist der Weg mit reich geschmückten Triumphbögen dekoriert, und der



* Dr. phil. Walter Steffen ist Historiker und war 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung ist er Reiseleiter für Italien.





Zeichnung: Ludwig Suter

Das Stift Beromünster mit seinen Chorhöfen und Pfrundhäusern

- | | | | |
|----|----------------|----|-------------------------|
| 1 | Stiftskirche | 11 | Fleckensteinhof |
| 2 | Galluskapelle | 12 | Anderallmendhof |
| 3 | Kapitelhaus | 13 | Andreaspfund |
| 4 | Propstei | 14 | Pfyfferhof |
| 5 | Kustorei | 15 | Cysathof |
| 6 | Ursulapfund | 16 | Mauriziuspfund |
| 7 | Amrhynhof | 17 | Augustinerhof |
| 8 | Johannespfund | 18 | Kellerhof |
| 9 | Magdalenapfund | 19 | Hertensteinhof |
| 10 | Hartmannhof | 20 | Katharinapfund |
| | | 21 | Leutpriesterei |
| | | 22 | Sekretarie |
| | | 23 | Ratberg |
| | | 24 | Schol |
| | | 25 | Stiftstheater |
| | | 26 | Afrapfund |
| | | 27 | Niklauspfund |
| | | 28 | Michaelspfund |
| | | 29 | Sebastianspfund |
| | | 30 | Galluspfund |
| | | 31 | Martinspfund |
| | | 32 | Allerheiligen-
pfund |
| | | 33 | Muttergottes-
pfund |
| | | 34 | Thomaspfund |
| | | 35 | Rynacherhof |
| | | 36 | Lütishoferhof |
| | | 37 | Dürlerhof |
| | | 38 | Bruderhäuschen |

Einzig der Prozession «im Flecken» ist ein barockes Fest. Seit über 200 Jahren wird in der Karwoche das Heiliggrab in der Stiftskirche nachgebaut – eine imposante Kulisse mit raffinierter perspektivischer Tiefenwirkung. Das Stift ist auch Statthalterei der ca. 380 «Ritter vom Heiligen Grab», weil aus diesem reichsten und grössten Chorherrenstift nördlich der Alpen schon im Mittelalter sehr viele Pilger nach Jerusalem zogen.

Das Haus zum Dolder

Mitten im Flecken befindet sich eine der grössten und interessantesten Privatsammlungen des Kantons. Drei Generationen von Landärzten haben hier gewirkt. Der Letzte von ihnen, Edmund Müller, starb 1976. Seither ist in diesem prächtigen Wohnhaus und auch in der Praxis kaum etwas verändert worden. Es riecht sogar immer noch nach Chloräthyl-Äther. Zu sehen sind zahlreiche Gegenstände, von medizinischen Utensilien über Nonnenspiegel (Spiegel, welche nur die Augenpartie wiedergeben) bis zu Biedermeier-Kommoden, welche die Landärzte zum Teil auch anstelle von Barzahlungen für die Behandlung erhielten.

Die erste Druckerei in der Schweiz

Chorherr Helias Helye veröffentlichte 1470 den ersten datierten Druck der Schweiz, ein Handbuch mit Erläuterungen zur Bibel. Die Druckerstube im Schlossmuseum erinnert an die Entstehung des Buchdrucks und die damit verbundene Medienrevolution, welche durchaus mit unserer gegenwärtigen digitalen Revolution vergleichbar ist.

Landessender – «Kulturspender»

Internationale Bedeutung erhielt Beromünster 1931 mit dem Landessender. Der grosse Sendeturm (215 m) auf dem Blosenberg, der 1937 die beiden kleineren Türme ergänzte, wurde zum modernen Wahrzeichen von Beromünster. In den Betriebsgebäuden des abgestellten Mittelwellensenders veranstaltet das KKL (Kunst und Kultur im Landessender Beromünster) seit 2010 Ausstellungen und Kulturveranstaltungen. An die «hohe Zeit» von Radio Beromünster erinnert noch der Open-Air-Radioweg mit 7 Hörstationen, offen 365 Tage, 24 Stunden. Hier wird die bewegte Geschichte um den und auf dem Sender erzählt – mit originalen Tondokumenten und mit Menschen, die dem Radio Leben einhauchten.

Der Rüebligraben

Wohl keine Luzerner Gemeinde ist stärker geprägt von religiösen Bräuchen. Zwar ist die Zeit der 90 Feiertage pro Jahr und der wöchentlichen Prozessionen vorbei – aber die Grenze zum Aargau ist heute noch spür- und sichtbar: Hier üppige, barocke Festlichkeit – dort kühle, hoch industrialisierte Nüchternheit. Sind hier tatsächlich die Bauernhöfe kleiner, die Löhne geringer, die Menschen aber genussfroher und heiterer als «drüben» im Rüebliland? Max Webers Theorie «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus», nach der Protestanten besser wirtschaften, weil sie im Erfolg eine göttliche Vorsehung erkennen, gilt als veraltet. Aber eine Spur von alten Ressentiments herrscht heute noch im Michelsamt, wenn alte «Möischterer» witzeln: «Ein Möischterer Begräbnis-Essen ist meist fröhlicher als die Reinacher Fasnacht».

Polit-Pionierinnen

Am 25. Oktober 1970 sagten die Luzerner Männer Ja zur Einführung des kantonalen Frauenstimmrechts. 50 Jahre später diskutieren die amtierende Kantonsratspräsidentin und die erste Luzerner Regierungsrätin über Mut, Vorbild und politische Netzwerke.

INTERVIEW: ASTRID BOSSERT MEIER

Verwirrt blickt die Journalistin die beiden Frauen an. 30 Minuten zu früh ist sie am vereinbarten Treffpunkt in einem Luzerner Café. Doch Ylfete Fanaj und Brigitte Mürner sitzen sich bereits gegenüber. Sie seien sich noch nie persönlich begegnet, klärt Brigitte Mürner die verdutzte Journalistin auf. Deshalb hätten sie vereinbart, sich vor dem Interview für das Magazin Zenit kennenzulernen. Und im Nu seien sie in ein Gespräch über das 50-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechts vertieft gewesen.

Frau Mürner, Sie waren bei Einführung des Luzerner Frauenstimmrechts 27 Jahre alt. Erinnern Sie sich?

Brigitte Mürner: Ja natürlich. Ich war Mutter eines Kleinkindes, schwanger mit dem zweiten. Mein Mann sagte klar Ja zum Frauenstimmrecht. Wäre Gleichstellung für ihn keine Selbstverständlichkeit gewesen, hätte ich nie in die Politik einsteigen können. Aber dann hätte ich ihn auch nicht geheiratet (lacht). Trotzdem hatten Frauen damals ein anderes Selbstverständnis als heute, ich eingeschlossen. Ein Paradebeispiel ist, wie ich zur Aufgabe kam, die Musikschule Littau aufzubauen.

Erzählen Sie uns diese Geschichte?

Littau beschloss, eine Musikschule zu gründen. Als Leiter fragten sie meinen Mann an. Ich motivierte ihn bis zum Äussersten, die Aufgabe zu übernehmen, die Hintergrundarbeit könne er mir überlassen. Doch er wollte nicht, und unser Vorschlag, das Amt als Leitungspaar zu übernehmen, scheiterte. So schlug der Kommissionspräsident vor, halt mich alleine zu wählen. Ich war jung, hatte noch nie eine Führungsposition inne und traute mir die Aufgabe kaum zu. Doch dann erinnerte ich mich an die Worte meiner Mutter: Du kannst selber denken und musst nicht einfach übernehmen, was andere sagen. Mit diesen Worten im Hin-



Fotos: Astrid Bossert Meier

Ylfete Fanaj (38) wurde in Kosovo geboren und kam 1991 als 9-Jährige im Familiennachzug nach Sursee. Sie machte eine kaufmännische Lehre, absolvierte die Berufsmatura und studierte Soziale Arbeit. Heute arbeitet sie als Bereichsleiterin in einem Jugendprojekt in Bern. Von 2007 bis 2011 war Ylfete Fanaj SP-Mitglied im Luzerner Stadtparlament, seit 2011 politisiert sie im Luzerner Kantonsrat, vier Jahre davon als Fraktionspräsidentin. Am 23. Juni wurde sie zur Kantonsratspräsidentin 2020/2021 gewählt und ist damit die erste höchste Luzernerin mit Migrationshintergrund. Ylfete Fanaj ist verheiratet und lebt in Luzern.

im Gespräch



Brigitte Mürner-Gilli (76) wuchs in Reussbühl auf. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar. Später absolvierte sie die Akademie für Schul- und Kirchenmusik und baute die Musikschule Littau auf. 1975 wurde sie für die CVP in den Grossen Rat gewählt, welchen sie 1986 als erste Frau präsidierte. Ebenfalls als erste Frau zog sie 1987 in den Luzerner Regierungsrat ein, wo sie bis zu ihrem Rücktritt 1999 die Bildungsdirektion führte. Brigitte Mürner ist verheiratet, Mutter von drei Kindern, Grossmutter von sieben Enkelkindern und Urgrossmutter. Sie lebt in Meggen.

terkopf sagte ich zu. Und das war der Grundstein zu meiner politischen Karriere.

Frau Fanaj, Sie waren bei der Einführung des Frauenstimmrechts noch gar nicht geboren. Doch als Präsidentin des Vereins 50 Jahre Luzerner Frauenstimmrecht setzten Sie sich intensiv mit dem Thema auseinander. Haben Sie dabei Überraschendes entdeckt?

Ylfete Fanaj: Ich realisierte, dass mein Geschichtsbewusstsein für diese Zeit nicht gerade gross war. Und dies, obwohl mich Gleichstellungsfragen sehr interessieren. Ich wusste zwar, dass eine erste nationale Abstimmung 1959 abgelehnt wurde und es 1971 endlich klappte. Aber erst jetzt habe ich realisiert, wie viel länger der Prozess schon gedauert hatte und wie hartnäckig die Frauen drangeblieben sind.

50 Jahre Frauenstimmrecht. Was feiern Sie?

Ylfete Fanaj: Ich möchte die Pionierinnen und die damals aktiven Personen würdigen und ihre Leistung anerkennen. Zudem ist es eine Gelegenheit, aufzuzeigen, dass Frauen in der Geschichtsschreibung auch vorkommen. Ich denke beispielsweise an die Kriegsjahre, in denen Frauen enorm viel für die Gesellschaft geleistet haben. Auch das soll honoriert werden.

Brigitte Mürner: Heute bin ich allen Frauen dankbar, die vor 50 Jahren für die Gleichberechtigung gekämpft haben, ob auf der Strasse, an den Podien oder durch ihre gute Arbeit. Es brauchte diese Bewegung, und ich konnte davon profitieren.

Als starke Politikerinnen sind Sie für viele Frauen wegweisend. Wie wichtig ist die Vorbildfunktion?

Ylfete Fanaj: Ich politisiere nicht, weil ich Vorbild sein will, sondern weil Politik unser ganzes Leben gestaltet. Politik geht uns alle an, deshalb sollen verschiedenste Perspektiven einfließen, jene von Frauen, Männern, von Minderheiten, von Menschen mit unterschiedlichen Berufen, die unterschiedliche Familienmodelle leben. Sobald die ersten Frauen im damaligen Grossen Rat mitredeten, waren sie Vorbilder für andere Frauen. Ich persönlich bin immer wieder gerührt, wenn Menschen sagen, ich sei ihr Vorbild. Auch ich zweifle manchmal an mir. Da tut es einem gut, zu wissen, dass andere Frauen diesen Weg vor mir gegangen sind und etwas bewegen konnten.

LUZERNER SINFONIEORCHESTER

1805
RESIDENZORCHESTER KKL LUZERN



Konzerte im Advent und zu Neujahr – Prosit!

Legen Sie Ihrer Familie, Ihren Freunden und Bekannten – oder aber auch nur sich selbst – Freude unter den Weihnachtsbaum. Verschenken Sie Karten für einmalige Konzerterlebnisse im KKL Luzern.

Hörerlebnis der Sonderklasse

Patricia Kopatchinskaja spielt Tschaikowsky

Dienstag, 22. Dezember 2020

19.30 Uhr | KKL Luzern, Konzertsaal

Luzerner Sinfonieorchester | Aziz Shokhakimov, Leitung

Patricia Kopatchinskaja, Violine

Antonín Dvořák (1841–1904)

Legenden op. 59 (1–5)

Peter Tschaikowsky (1840–1893)

Violinkonzert D-Dur op. 35

Ein leicht melancholischer Schmerz scheint mitzuschwingen, wenn sie spielt – unablässig auf der Suche nach der ursprünglichen Schönheit. Darin ist sie eine Seelenverwandte Tschaikowskys. Und darum vielleicht auch seine feinfühligste, seine berufenste Interpretin. Wer sie einmal in Tschaikowskys romantischem Violinkonzert erlebt hat, wird dieses Hörerlebnis kaum mehr vergessen.

Bestellung mit Stichwort «ZENIT» an:

Luzerner Sinfonieorchester, Kartenverkauf

Pilatusstrasse 18, 6003 Luzern

Geschenk-Beratung, Information & Kartenverkauf:

T 041 226 05 15 | karten@sinfonieorchester.ch
sinfonieorchester.ch

Kat. 1: Tickets zu CHF 108 (statt CHF 120)

Kat. 2: Tickets zu CHF 85.50 (statt CHF 95)

Kat. 3: Tickets zu CHF 63 (statt CHF 70)

Kat. 4: Tickets zu CHF 45 (statt CHF 50)

PURER
GENUSS ZUM
SPEZIAL-
PREIS!

Dieses Angebot gilt für alle ZENIT-Leserinnen und -Leser, sowie für die Mitglieder des Magazins.

Die Anzahl der Karten ist beschränkt! Das Angebot gilt bis zum 22. Dezember 2020.

Neujahrskonzert

Vorspiel & Aufforderung zum Tanz

Freitag, 1. Januar 2021

17 Uhr | KKL Luzern, Konzertsaal

Samstag, 2. Januar 2021

11 Uhr | KKL Luzern, Konzertsaal

Luzerner Sinfonieorchester | Michael Sanderling, Leitung

Maria Dueñas, Violine

Richard Strauss (1864–1949)

Festliches Präludium für grosses Orchester und Orgel op. 61,
bearbeitet von Andrea Barizza

Max Bruch (1838–1920)

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 g-Moll op. 26

Engelbert Humperdinck (1854–1921)

Vorspiel zur Oper «Hänsel und Gretel»

Johann Sebastian Bach (1685–1750)

«Nun komm, der Heiden Heiland» BWV 659, bearbeitet von
Ottorino Respighi (1879–1936)

Carl Maria von Weber (1786–1826)

«Aufforderung zum Tanz» op. 65

Erhabener, imposanter und klangmächtiger als mit dem Festlichen Präludium von Strauss kann man das neue Jahr wohl schwerlich begrüssen. Sogar die Orgel mischt sich hier pompös in den Klang des gross besetzten Orchesters. Und kein Jahresausklang resp. Jahresneubeginn ohne Tanz. Schwungvoller und leidenschaftlicher, als es Carl Maria Weber, der geniale «Freischütz»-Komponist, in seiner «Aufforderung zum Tanz» vormachte, geht es kaum.

Wenn das kein gutes neues Jahr wird!

Erstklassiger Klangkörper,
renommierte Dirigenten und Solisten,
internationale Ausstrahlung.

Brigitte Mürner: Oftmals sagten Frauen, ich hätte sie motiviert, bei einer Anfrage zu einem politischen Amt Ja zu sagen. Das freute mich natürlich. Trotzdem wollte ich mich nie nur über das Frausein definieren lassen. Man soll uns wählen, weil wir gute Arbeit leisten. Und Frauen sollen sich voneinander unterscheiden dürfen, so wie es bei den Männern auch ist. Ich bedaure sehr, dass Frauenanliegen heute vorwiegend von Links-Grün vertreten werden. Zu meiner Zeit im Grossen Rat haben sich Frauen wie Klara Vögli von der SP, Cécile Abt von der CVP oder Sonja Wäfler von den Liberalen parteiübergreifend geholfen.

Ylfete Fanaj: Ich habe heute bei vielen bürgerlichen Frauen den Eindruck, dass sie bei Gleichstellungsthemen teilweise Berührungängste haben. Auch ich bin der Meinung, dass Frauen nicht nur Frauenthemen bearbeiten sollen. Aber es gibt Anliegen, die uns alle betreffen, unabhängig von der Partei. Männer schaffen es, sich gut zu vernetzen. Wir müssen uns bewusst sein, dass Netzwerke wirkmächtig sind. Das könnten wir Frauen noch besser nutzen.

Brigitte Mürner: Wir haben versucht, uns dieses Netzwerk zu erarbeiten. So trafen wir uns drei oder vier Mal jährlich zum Mittagessen. Einmal hatte ich sogar alle Grossrätinnen bei mir in der Stube. Ich kochte für sie, und wir hatten einen guten, gemeinsamen Abend. Diese persönlichen Kontakte sind hilfreich.



Der Frauenanteil im Kantonsrat liegt aktuell bei 35 Prozent. 42 von 120 Sitzen werden von Frauen besetzt, so viele wie noch nie. Reicht das, 50 Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts?

Brigitte Mürner: 50 Prozent wären besser. Aber man muss klug überlegen, wie man Frauen gewinnen kann. Ich knüpfe oft bei der Klimafrage an. Wir Frauen sorgen uns darum, unseren Planeten auch für die nächste und übernächste



Generation lebenswert zu erhalten. Weil Frauen oft weniger eingebunden sind, denken sie freier und politisieren nachhaltiger. Aber wir müssen die Sorge um die Nachhaltigkeit auch zur Sorge der Wirtschaft machen. Das wäre eine Aufgabe für die Frauenbewegung.

Frau Fanaj, welche Frauenförderung brauchen wir in Wirtschaft und Politik?

Ylfete Fanaj: Es darf nicht zum Naturgesetz werden, dass Frauen ihre beruflichen Ziele zurückstecken, wenn sie eine Familie gründen. Es gibt mehr Maturandinnen als Maturanden, viele Frauen studieren. Doch in Kaderpositionen von Wirtschaft und Politik gibt es immer noch viel mehr Männer als Frauen. Wir geben hohe Summen an Steuergeldern aus, nutzen aber das Potenzial der Frauen zu wenig. Deshalb müssen wir eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen. Diesbezüglich muss sich in den gesellschaftlichen Strukturen, aber auch in den Köpfen noch einiges ändern – auch bei den Männern.

Beim anschliessenden Fototermin im Historischen Museum*, als das Mikrofon längst ausgeschaltet ist, erinnert sich Brigitte Mürner an eine Geschichte aus ihrem Jahr als Grossratspräsidentin. Sie musste vor einer Männergesellschaft in einem Gasthaus eine Rede halten. Danach wurde sie von einem älteren Versammlungsteilnehmer zur Seite genommen. Sie habe das ja sehr gut gemacht, meinte er. Doch er erlebe zum ersten Mal, dass ein Grossratspräsident seine Frau schicke, um das Grusswort des Kantons zu überbringen. Brigitte Mürner und Ylfete Fanaj lachen herzlich über diese Frauenepisode. Doch seither sind erst 34 Jahre vergangen.

* Noch bis 29.8.2021 zeigt das Historische Museum die Ausstellung «Eine Stimme haben. 50 Jahre Frauenstimmrecht in Luzern».

Die Abstimmung für das Frauenstimmrecht vor 50 Jahren schlug hohe Wellen. Vier Frauen und ein Mann erinnern sich an diese spannende Zeit. Sie haben Zenit-Redaktorin Astrid Bossert Meier erzählt, wie dieses Ja ihr weiteres (politisches) Leben geprägt hat.

KÄTHI LIMACHER (83), LUZERN

Sie setzt sich für die Würde der Frau ein – mit über 80

Aufgewachsen in einer Arbeiterfamilie mit einem Vater, der als Verdingkind eine schwere Kindheit erlebte, war Käthi Limacher von früh auf sensibilisiert für Themen wie Benachteiligung oder Ungerechtigkeit.

Ihre Eltern ermöglichten ihr, das Handelsdiplom zu machen, damals alles andere als selbstverständlich für ein Kind aus Arbeiterkreisen. Nach ihrer Ausbildung war Käthi Limacher während Jahrzehnten als Prokuristin bei einer Importfirma tätig. Schon früh ging sie im Auftrag der Firma alleine auf Geschäftsreise, erst in Europa, später bis nach Hongkong, Japan und Korea. Im Geschäftsleben war sie eine moderne, selbstbewusste Frau. Doch auf das Frauenstimmrecht musste sie warten, bis sie 34 Jahre alt war.

Lebhaft sind Käthi Limachers Erinnerungen an die erste, gescheiterte Abstimmung über das Frauenstimmrecht 1959. Im Vorfeld nahm sie an einer Veranstaltung des Jugendparlaments teil, bei welcher die als brillante Rednerin bekannte Josefine Steffen als Gegnerin auftrat. Noch heute erinnert sich Käthi Limacher an die spitzzünge Frage eines jungen Mannes, wie es denn die Frauenrechtsgegnerin mit ihrem Gewissen vereinbaren könne, so viel unterwegs zu sein, statt zu Hause zum Rechten zu schauen.

Im Vorfeld der zweiten eidgenössischen Abstimmung 1971 trat Käthi Limacher, inzwischen längst SP-Mitglied, selber als Referentin auf. Ihr



Fotos: Astrid Bossert Meier

Trick: «Ich fragte, wer von den Anwesenden denn in der Schulkommission mitarbeite und wer dort für die Handarbeit zuständig sei. Meistens waren es Männer. Von ihnen wollte ich wissen, ob sie denn auch stricken können und etwas von Nähmaschinen verstehen. Wäre es nicht gut, wenn Frauen bei solchen Fragen mitreden würden? Dieses Argument wurde akzeptiert.» Ob Käthi Limacher alle Männer überzeugen konnte, weiss sie nicht. «Aber ich wurde von den Gegnern nie angefeindet.»

Käthi Limacher hat sich nicht nur als Präsidentin der SP-Frauen Luzern oder in der Frauenkommission der SP

Schweiz eingesetzt, sondern sie engagierte sich immer auch für Frauen, denen es nicht so gut ging wie ihr selber. So war sie Mitbegründerin des Frauenhauses und sechs Jahre lang Präsidentin der Frauenzentrale Luzern. 50 Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts sei nicht alles gut, sagt sie. Deshalb engagiert sie sich nach wie vor in einer Stiftung, welche bei Rechtsstreitigkeiten Gerichts- und Anwaltskosten von Frauen übernimmt. «Was wir dort sehen, ist tragisch: Ausländerinnen, die ausgenutzt werden, Männer, die Kinder entführen. Der Einsatz für die Würde der Frau ist weiterhin nötig.»

FRANZ WICKI (81), GROSSWANGEN

Das Frausein einbringen und eigenständig bleiben

Als die Luzerner Männer über das Frauenstimmrecht entschieden, war der spätere Ständerat Franz Wicki 31 Jahre alt, Vater eines Kleinkinds, ein junger Anwalt und Schulpflegepräsident von Grosswangen.

Frauen hatten schon damals in der Schulpflege Einsitz, «und zwar sehr aktive, engagierte Frauen, auf die wir angewiesen waren», erinnert er sich. Ein überzeugtes Ja zum Frauenstimmrecht war für Franz Wicki eine Selbstverständlichkeit. Am Stammtisch hingegen wurde die Frage diskutiert, wer denn künftig jeweils an die Gemeindeversammlung gehen dürfe und wer zu Hause bei den Kindern bleiben müsse. «Dann wechseln wir halt einfach ab», schlug Wicki vor.

Viel Positives sei in den letzten 50 Jahren bezüglich Gleichberechtigung geschehen. «Frauen sind in der Wirtschaft und in der Politik gefragt. Doch



die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist und bleibt ein Spagat, das erlebe ich bei meinen beiden Töchtern hautnah.» Was wünscht er den Frauen für die Zukunft? «Ich wünsche mir,

dass sie eigenständig bleiben und sich nicht mit den Männern gleichschalten lassen. Für die Gesellschaft ist es ein Gewinn, wenn sie ihr Frausein in die Wirtschaft und Politik einbringen.»



KATHARINA JOST GRAF (57), DAGMERSELLEN

Gleichberechtigung. Punkt. Amen.

Sieben Jahre alt war Katharina Jost Graf bei der Einführung des Frauenstimmrechts. Dennoch erinnert sie sich daran. Sie habe ihren Vater oft am Sonntagmorgen ins Abstimmungslokal begleitet. Die Stimmzettel in unterschiedlichen Farben, die Urne, in welche sie die Papiere einwerfen durfte, die feierliche Stimmung, das faszinierte sie.

«Als über das Frauenstimmrecht abgestimmt wurde, erklärte mir der Vater, dass dies eine ganz wichtige Abstimmung sei, damit die

Frauen dieselben Rechte erhielten wie die Männer.» 50 Jahre sind seither vergangen. «Wir dürfen stolz auf das sein, was die Frauen damals für uns erkämpft haben», sagt Katharina Jost Graf. «Doch Gleichberechtigung ist nicht erreicht. Weder in der Wirtschaft noch in der Kirche.»

Der grosse, pinkfarbene Kleber, der das Smartphone von Katharina Jost Graf ziert, spiegelt ihre Haltung: «Gleichberechtigung. Punkt. Amen» ist darauf zu lesen, der Slogan des letztjährigen Frauen-Kirchenstreiks. Zusammen mit anderen Kämpferinnen setzt sich die Dagmerseller Theologin seit Jahren für die Gleichstellung von Frauen in der Katholischen Kirche ein. Dieser Kampf wird wohl noch einige Jahre andauern. Leider.

Seematt

Kur- und Erholungshaus am Sempachersee

Herzlich willkommen in der Seematt am Sempachersee.

Die herrliche Lage direkt am Sempachersee ist einmalig.
Entspannung und Erholung beim rollstuhlgängigen Rundweg im Seepark ist geboten.
Zimmer mit herrlichem Blick auf den See.
Gastronomie mit kulinarisch feinem und frischem Essen für interne sowie externe Gäste.
Professionelle Dienstleistungen bei Pflege und Medizin.
Körperliches und seelisches Wohlergehen bei Therapie, Massage und Beauty.
Die Seematt ist für Feriengäste, Kurgäste sowie für Pflegebedürftige der ideale Platz.

**Für Ihr Wohl und Ihre Geborgenheit wird rund um die Uhr gesorgt.
Die Geschäftsleitung Markus Stöckli und das Seematt – Team freuen sich auf Ihren Besuch.**



Danner-Stiftung | Seestrasse 3 | 6205 Eich am Sempachersee | 041 462 98 00 | info@seematt-eich.ch | www.seematt-eich.ch

**Bei Vergesslichkeit und
Konzentrationsmangel**



Tebofortin[®] uno 240

Aus Ginkgo



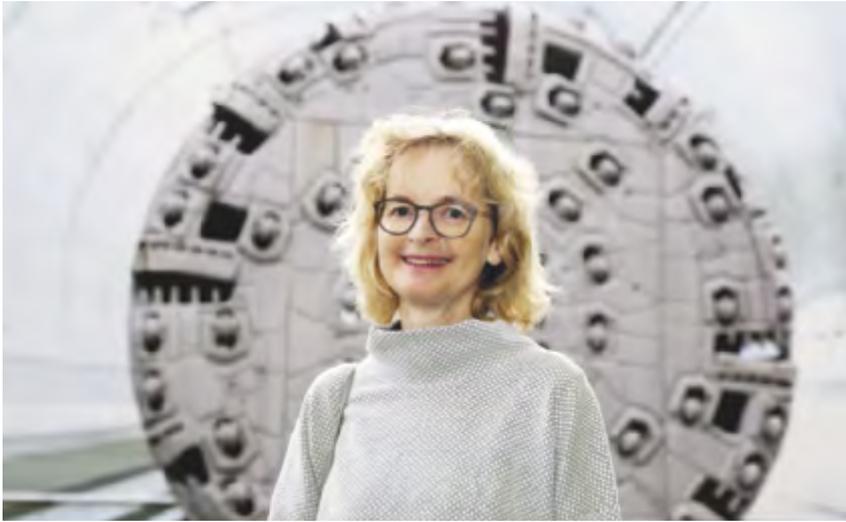
Dies ist ein zugelassenes Arzneimittel.
Lesen Sie die Packungsbeilage.



**Schwabe
Pharma AG**
From Nature. For Health.

CLAUDIA HERMANN (59), LUZERN

Das Schneckentempo dauert an



Vor 25 Jahren arbeitete Claudia Hermann beim Historischen Museum Luzern und war mitverantwortlich für die Ausstellung zum 25-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechts. In Anlehnung an die sogenannte «Saffa-Schnecke»,

ein frühes Symbol im Kampf um das Frauenstimmrecht, war die Ausstellung in Schneckenform angelegt. Im Vorfeld interviewte Claudia Hermann mehrere Vorkämpferinnen, unter anderem die liberale Margrit Liniger-

Imfeld. «Es beeindruckte mich als junge Historikerin sehr, als mir die gestandene Frau erzählte, wie ihr Mann als Pantoffelheld verspottet worden sei.» Zwar habe sich seither viel verändert. «Doch ich hätte nie gedacht, wie langsam die Entwicklungen vorangehen.» Gleichstellung sei nicht erreicht, selbst bei gut ausgebildeten Frauen nicht: «Je höher die Stufe, desto grösser die Lohndiskrepanz.»

Heute arbeitet Claudia Hermann als Kuratorin und Leiterin des Dokumentationszentrums im Verkehrshaus der Schweiz. Als Fotohintergrund schlägt sie den zehn Meter grossen Bohrkopf des Gotthard-Basistunnels vor. «Von der Idee in den 1940er-Jahren bis zur Eröffnung 2016 dauerte es mehrere Jahrzehnte. Das ist doch eine gute Parallele zum Frauenstimmrecht.»

KLARA RÖÖSLI (76), SCHÜPFHEIM

Die Entlebucher Kämpfernatur

Als das Frauenstimmrecht zur Abstimmung kam, stand Klara Rööslis vor ihrem Studienabschluss als Logopädin. «Ich kämpfte damals nicht an vorderster Front. Doch man spürte, jetzt könnte es klappen.» Sie täuschte sich nicht. Die Männer sagten deutlich Ja zum Frauenstimmrecht – wenn auch nicht im Entlebuch.

Dennoch veränderte der Entscheid auch das politische Leben in Klara Rööslis Heimat. An ihrem damaligen Wohnort Hasle wurde sie angefragt, im CVP-Vorstand mitzuarbeiten. Sie sagte Ja zur Aufgabe der Protokollführerin. Aber sie redete auch mit. Ob Kirchenrat oder Schulpflege, hartnäckig schlug sie Frauen zur Wahl vor. Als Logopädin war Klara Rööslis die Macht der Sprache bewusst. Die ledige Frau kämpfte schon früh gegen den



Begriff «Fräulein» und gegen die Haltung, bei der männlichen Form seien die Frauen mitgemeint. «Ich will genannt sein, nicht mitgemeint», habe Vorkämpferin Josi Meier mal gesagt. «Ich war derselben Meinung.»

Klara Rööslis hat sich später als Präsidentin der CVP-Frauen Kanton

Luzern und im Vorstand der CVP-Frauen Schweiz engagiert. Noch heute arbeitet sie bei der Senioren-Vereinigung CVP 60+ mit. Die Arbeit vor Ort blieb ihr aber stets wichtig. «Manche sagten, ich soll aus dem Entlebuch wegziehen. Aber jemand musste doch auch hier den Acker aufreissen.»



Machen
Sie mit!

Gemeinsame Interessen

Möchten Sie Interessen und Hobbys gemeinsam mit gleichgesinnten Menschen in einer Gruppe teilen?

19.11. Wanderung «Linner Linde»
20.11. Denk-Fitness-Treff 2 x Luzern
25.11. Digi-Treff 2 x Luzern

02.12. Spazier-Treff Bahnhof Luzern
03.12. Wanderung «Einsiedlen»
03.12. Gespräche am runden Tisch
03.12. Jass-Treff Militärgarten Luzern
16.12. Wanderung «Rheinfall»
16.12. Digi-Treff 2 x Luzern
18.12. Denk-Fitness-Treff 2 x Luzern

06.01. Spazier-Treff Bahnhof Luzern
07.01. Skilanglauf «Eigenthal»
07.01. Gespräche am runden Tisch
08.01. Schneeschuhtour «Langis»
13.01. Wanderung «Schrattenfluh»
14.01. Skilanglauf «Engelberg»
19.01. Schneeschuhtour «Salwideli»
21.01. Wanderung «Lindenberg»
21.01. Skilanglauf «Rothenthurm»
22.01. Schneeschuhtour «Frutt»
22.01. Denk-Fitness-Treff 2 x Luzern
27.01. Digi-Treff 2 x Luzern
27.01. Tanznachmittag Südpol Kriens
29.01. Schneeschuhtour «Bannalp»

03.02. Spazier-Treff Bahnhof Luzern
04.02. Wanderung «Haslital»
04.02. Gespräche am runden Tisch
04.02. Jass-Treff Militärgarten Luzern
05.02. Schneeschuhtour «Trübsee»
09.02. Schneeschuhtour «Lungern»
11./12.02. Skilanglauf «Jura»
18.02. Wanderung «Udligenswil»
18.02. Skilanglauf «Salwideli»
19.02. Schneeschuhtour «Maria Rickenbach»
25.02. Skilanglauf «Eigenthal»
24.02. Wanderung «Moorlandschaft»
24.02. Tanznachmittag Südpol Kriens
24.02. Digi-Treff 2 x Luzern
26.02. Schneeschuhtour «Arnisee»
26.02. Denk-Fitness-Treff 2 x Luzern

02.03. Schneeschuhtour «Eggbergen»
03.03. Spazier-Treff Luzern
04.03. MTB «Horwer-Halbinseln»
04.03. Jass-Treff Militärgarten Luzern
04.03. Gespräche am runden Tisch
05.03. Schneeschuhtour «Flühli»
11.03. Wanderung «Stockacher»
18.03. Wanderung «Kleine Emme»
18.03. MTB «Soppensee»
19.03. Denk-Fitness-Treff Luzern 2 x Luzern

Durchführungen aufgrund Corona nicht garantiert!

Weitere Informationen:

Pro Senectute Kanton Luzern
Kursprogramm «impulse»
lu.prosenectute.ch > Freizeit
Telefon 041 226 11 99



drehscheiben 65plus

sicher, selbstständig und aktiv im Alter

Die kostenlosen Anlaufstellen für Altersfragen im Kanton Luzern

Wo erhalte ich Unterstützung für meine Eltern?

Kann mich jemand beraten?

Wie lässt sich meine Vorsorge regeln?

Wo kann ich mithelfen?

Gibt es Tanzangebote für mein Grosi?

Wir haben Antworten auf Fragen zu Themen wie Gesundheit, Vorsorge, Unterstützung im Alltag, Bildung, Bewegung, Recht, Finanzen, Steuern, Demenz, Freiwilligenarbeit und vielem mehr. Rufen Sie uns an!

Region Seetal
041 910 10 70

Region Rontal
041 440 50 10

Region Entlebuch
041 485 09 09

Region Sursee
041 920 10 10



Sie bedankten sich für das unermüdliche Engagement der freiwillig und ehrenamtlich Tätigen: Daniel Suter, Stiftungsratspräsident Pro Senectute Kanton Luzern (o.l.), Ursula Berset, GLP-Kantonsrätin (o.r.) und Ruedi Fahrni, Geschäftsleiter Pro Senectute Kanton Luzern (u.l.). Für Unterhaltung sorgte der Comedian Charles Nguela (u.M.). Anstelle des Apéros wurde den Anwesenden ein Geschenk-Säckli überreicht.



Fotos: Peter Lauth

Festliches Dankeschön

Zum Dank für ihren uneigennütigen Einsatz zum Wohle der älteren Menschen lud Pro Senectute Kanton Luzern seine freiwillig und ehrenamtlich tätigen Mitarbeitenden zum Fest der Freiwilligen ins KKL Luzern ein.

GLP-Kantonsrätin Ursula Berset überbrachte die Grüsse und den Dank der Luzerner Regierung. «Wer ehrenamtlich tätig und unterwegs ist,

der leistet einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft. Wie wichtig diese Tätigkeit ist, wird in Zeiten von Covid-19 noch deutlicher», sagte sie. Seitens Pro Senectute Kanton Luzern sprach Stiftungsratspräsident Daniel Suter seinen Dank aus. Er zeigte sich stolz über das unglaubliche ehrenamtliche Engagement der Pro-Senectute-Freiwilligen zugunsten von Men-

schen in der dritten und vierten Lebensphase.

Comedian Charles Nguela sorgte mit seiner Schlagfertigkeit und seinen Parodieeinlagen für Lacher. Zum Schluss richtete Geschäftsleiter Ruedi Fahrni seine Dankesworte an die Anwesenden. Anstelle des Apéros durften alle ein «Dankeschön-Säckli» mit auf den Heimweg nehmen.



«Mit dem Rotkreuz-Notruf fühle ich mich sicher - und meine Familie auch.»

Sicherheit rund um die Uhr

Was auch passiert: Nur ein Knopfdruck, und Ihr Notruf kommt an.

Unsere Dienstleistungen:

- + Beratung
- + Besuchsdienst
- + Bildung
- + Entlastungsdienst
- + Fahrdienst
- + Hilfsmittel
- + Kinderbetreuung zu Hause
- + Notruf

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Luzern 

Badewannentüren VARIODOOR
Einbau in jede bestehende Badewanne
4 Verschiedene Modelle



Mit der Badewannentüre von Magicbad Schenker steigen Sie bequem in Ihre Wanne.

- Top Qualität und modernes Design
- Lieferung und Montage ganze Schweiz
- Antirutschbeschichtungen in Dusche und B.wanne
- Badehilfen z.B. Haltegriffe usw.
- Kostenlose Beratung vor Ort
- Preis inkl. Montage ab Fr. 2'600.00 exkl. MwSt.
- 5 Jahre Garantie

Magicbad Schenker GmbH Luzern
Tel. 079 642 86 72
www.magicbad-schenker.ch
info@magicbad-schenker.ch



Sterbevorsorge.

Bestimmen Sie Ihren Abschied:

Treffen Sie Vorkehrungen rund um Ihr Lebensende. Mit einer Sterbevorsorge können Sie das Notwendige individuell regeln. Wir beraten Sie gerne.



Stiftung
Schweizerische Bestattungsvorsorge 

Unsere Partner: www.ssbv.swiss

Egli Bestattungen AG

Luzern Hallwilerweg 5 041 211 24 44	Sursee Centralstrasse 39 041 921 77 77	Willisau Bahnhofstrasse 3 041 970 45 45
---	--	---

Für den Dramaturgen und Erfinder des Landschaftstheaters Louis Naef war der Lockdown wegen Corona vor allem Erinnerungszeit. «Die Erinnerung an meine Kindheit, an das spielende und kreative Kind hat mir die Freiheit verschafft, produktiv mit der Isolation umzugehen.»

Auch als Theaterschaffender in Theorie und Praxis war sein Leben durch Erinnerung und Recherche bestimmt. Es ging um Erinnerung, geschöpft aus Bildern, und, da vieles vergessen ist, um Spurensuche.

Es waren schöne, aber auch belastende Erinnerungen, denn Louis Naef musste immer kämpfen für das, was er wollte. Er erzählt von seiner Einsamkeit als «Nachzügler» in der Familie, von seinem Vater, dem Tierarzt, der ihm auf den Wegen zu den abgelegenen Höfen im Napfgebiet



Foto: Peter Lauth

Ein Leben fürs Theater

Geschichten über antike Länder und Stätten erzählte, vom «Theäterle» in der Zeit der Kindheit und Jugend, seinem Wirken als Zeremoniar in den katholischen Messfeiern.

Wichtig sind ihm auch die Erinnerungen an Menschen, die seinen Berufsweg beeinflusst hatten. Bei seinem Studium in Köln und Berlin mit dem freien Theater auf den Strassen, beim Miterleben des Prager Frühlings 1968, beim Fall der Mauer in Berlin vor 30 Jahren, bei seiner Arbeit als Dramaturg unter Werner Düggelin an den Basler Theatern zum Beispiel. Oder bei seiner theaterpädagogischen Tätigkeit an der Schauspiel-Akademie Zürich.

Mit ihm erinnern sich viele Menschen an seine grandiosen Landschaftstheater, an die eindrücklichen Landschaftsbilder mit dem lustvollen Spiel von Laien und Profis, an die aus lokalen Geschichten und Gegebenheiten entwickelten Szenen: von den «Goldsuchern am Napf» in Hergiswil, über die Landschaftstheater im Ballenberg, «Bauernkrieg» in Escholzmatt und «Menetekel» in Hergiswald, «Tag des Jammers» in Stans oder «3 Spieler» in Willisau bis zur szenischen Lesung «Verdingbub». Die gegen 30, teilweise auch in Innenräumen gespielten Inszenierungen fanden stets ein begeistertes Echo.

Seit seiner Jugend hat ein Zitat von Novalis sein Wirken bestimmt: «Wo geh'n wir denn hin? – immer nach Hause!» Es ist der Ausdruck seiner Sehnsucht, nicht allein, aber verstanden zu sein. Zu Hause ist für ihn ein wechselnder Ort – dort, wo er sich wohlfühlt. Das ist das

Bruchquartier in Luzern, wo er seit 30 Jahren mit Ehefrau und Psychotherapeutin Hedwig Bieri wohnt, ebenso wie besondere Beizen in Berlin oder Luzern oder das als seine Erfindung geltende Literaturhaus der Zentralschweiz in der historischen Stanser Rosenberg und selbstverständlich immer noch die Landschaft des Luzerner Hinterlandes ...

Das Theater brachte ihm neben Auszeichnungen und Erfolg – bei der ganzen Organisation und Finanzbeschaffung auch viel Mühsal. Nun hat er sich im 77. Altersjahr daran gemacht, sein umfassendes Theaterarchiv im Hinblick auf die Weitergabe ans Luzerner Staatsarchiv zu räumen und zu ordnen. Unter dem Titel «Wie mein Theater im Archiv verschwand» fand er die passende Struktur. Er ist nicht traurig über diesen Abschied. Stärker ist die Dankbarkeit, dass er kreativ so viel entwickeln und umsetzen konnte, dabei immer wieder neue Spiel- und Inszenierungsformen fand und an den unterschiedlichsten Orten von vielen spannenden Menschen unterstützt wurde.

Er möchte diese Arbeit möglichst bald hinter sich bringen. «Es tut gut, abzuschliessen, was vollendet ist, und was ich nicht zu Ende führen konnte. Aber es ist mir nie langweilig. Ich bin immer noch neugierig auf das, was sich zufällig ergeben kann. So wie sich vieles in meinem Leben zufällig ergeben hat.»

VON MONIKA FISCHER



«Auch im Netz hinterlässt man viele Spuren»

Daten, die in der digitalen Welt gespeichert sind, werden genauso vererbt wie Vermögenswerte oder Gegenstände. Deshalb muss man die Daten löschen und Listen über Nutzerkonten, Passwörter usw. führen, die man einer Vertrauensperson weitergeben sollte.

VON URS MANSER* UND RETO INEICHEN*

Seniorinnen und Senioren sind längst in der digitalen Welt angekommen. Sie hinterlassen ihre «Fussabdrücke» auf dem PC, dem Laptop, dem Internet, der externen Festplatte, dem USB-Stick, dem Fotoapparat, der Filmkamera und dem Handy, auf Facebook oder Instagram. Woran selten bis nie gedacht wird: Daten werden genauso vererbt

wie Gegenstände oder Vermögenswerte. Dabei gilt zu bedenken: Benutzerkonten «überleben» den Versterbenden. Ein E-Mail-Account kann also zum Beispiel noch Jahre später aktiv sein. In abgespeicherten E-Mails können vielleicht vertrauliche Informationen verborgen sein, welche der Benutzer vielleicht auch nach seinem Tod vertraulich wissen

möchte. Zudem darf nicht vergessen werden, dass Verbindlichkeiten, etwa online abgeschlossene Verträge oder entgeltliche App-Abonnements fürs Handy, integral auf die Erben übergehen. Solche Verträge müssen von den Erben ordentlich gekündigt werden, sonst laufen diese Verbindlichkeiten einfach weiter.

Im Hinblick auf das eigene Ableben gilt es daher einiges zu beachten. Es ist zu empfehlen, eine Liste zu führen, auf welcher Nutzerkonten, Abonnemente und weitere entgeltliche und unentgeltliche Verbindlichkeiten aufgeführt sind. Dasselbe gilt für Zugangsdaten und Passwörter, die aber in jedem Fall separat und sicher aufbewahrt werden müssen. Nur so ist es möglich, dass nach dem Ableben mit diesen Daten ein vernünftiger Umgang gefunden werden kann.

Nur, wer soll denn das tun? Selbstverständlich ist dies eine Aufgabe für eine Vertrauensperson. Diese muss nicht zwingend ein Erbe oder eine verwandte Person sein. Vielleicht ist es sogar besser, eine unabhängige Vertrauensperson mit dieser wichtigen Aufgabe zu betrauen. Es bestehen dafür auch bereits verschiedene Dienstleistungsangebote im Internet.

Datenträger weitergeben, die vernichtet werden sollen

Der Auftrag zum Umgang mit diesen Daten kann dieser Vertrauensperson bereits zu Lebzeiten und für die Zeit nach dem Ableben auch testamentarisch erteilt werden. Da solche Aufträge nicht angenommen werden müssen, empfiehlt es sich, in der Reihenfolge ihrer Aufzählung, jedoch einzeln, Ersatzpersonen zu benennen.

Die Vertrauensperson soll beispielsweise als Vermächtnis sämtliche Datenträger erhalten, deren Daten der Erblasser zu vernichten wünscht. Vielleicht ist aber auch genau das Gegenteil erwünscht. Etwa die Daten eines heimlichen Schriftstellers, der sein Werk erst nach seinem Ableben der Allgemeinheit zugänglich machen möchte, oder die Daten eines Ahnenforschers, der den Stammbaum seiner Familie seit 500 Jahren akribisch erforscht hat. Solche Daten einfach zu löschen, wäre wohl weder sinnvoll noch dem mutmasslichen Willen des Erblassers entsprechend. Also kommt man nicht umhin, die Datenbestände zu unterscheiden in «vertrauliche», «zu vernichtende» oder für die Nachwelt «zu erhaltende» Daten. Letztere speichert man idealerweise auf einem USB-Stick, der zusammen mit dem Testament an einem sicheren Ort aufbewahrt werden soll.

Da auch ein USB-Stick fehlerhaft sein oder werden kann, empfiehlt es sich, die zu erhaltenden Daten mehrfach abzuspeichern oder – wenn möglich – zusätzlich auszudrucken. Sicherheitshalber werden solche Daten in einem Safe aufbewahrt oder bereits zu Lebzeiten einer Vertrauensperson übergeben. Für zu vernichtende Daten setzt man idealerweise eine unabhängige Vertrauensperson ein, etwa den

Treuhänder oder den eingesetzten professionellen Willensvollstrecker. Dies gibt die Gewissheit, dass nicht aus «Gwunder» in den Daten herumgestöbert wird. Im Idealfall werden persönliche Daten – wie vertrauliche E-Mails oder Fotos – sowieso regelmässig und zu Lebzeiten gelöscht.

Zugangsdaten rechtzeitig und sicher aufbewahren

Der Umgang mit den auf der sogenannten Hardware gespeicherten Daten ist verhältnismässig einfach. Schwieriger wird es mit Daten, die irgendwo im digitalen Netzwerk gespeichert sind, etwa in einer Cloud, einem externen Server oder in E-Mail-Accounts. Wie werden diese Daten gelöscht? Was passiert mit diesen Daten und den entsprechenden Logins nach dem Tod?

In diesen Fällen sind vorab die Bestimmungen der beteiligten Online-Dienste (Google, Amazon, Apple etc.) zu berücksichtigen. Diese nehmen jedoch häufig nur beschränkt oder gar keine Rücksicht auf erbrechtliche Fragen und erschweren es deshalb den Erben häufig, an die Daten der Erblasser zu gelangen oder diese gar zu löschen. Insbesondere in diesen Fällen lohnt es sich deshalb, rechtzeitig die Zugangsdaten (Speicherorte und -inhalte sowie Logins) sicher aufzubewahren und mittels testamentarischer Anweisungen einer Vertrauensperson zugänglich zu machen. Dazu eignen sich heute insbesondere digitale Passwortmanager (z.B. KeePassXC oder ähnliche), mit welchen neben den eigentlichen Logindaten auch zusätzliche Informationen und Unterlagen sicher und verschlüsselt gespeichert werden können.

Oft werden diese mittels eines Master-Passwortes und eines zusätzlichen digitalen Schlüssels in einer separaten Datei gesichert, weshalb alles zusammen der Vertrauensperson (z.B. Treuhänder oder Willensvollstrecker) zukommen muss, um dann die Verwendung der Daten entsprechend dem Willen des Erblassers sicherstellen zu können. Damit werden zwar zum Teil die allgemeinen Bestimmungen der Onlinedienste umgangen, aber solange der Zugang zu den Daten möglich ist und die Daten im Sinne des Erblassers verwendet werden, ist darin kaum ein Problem zu erblicken.

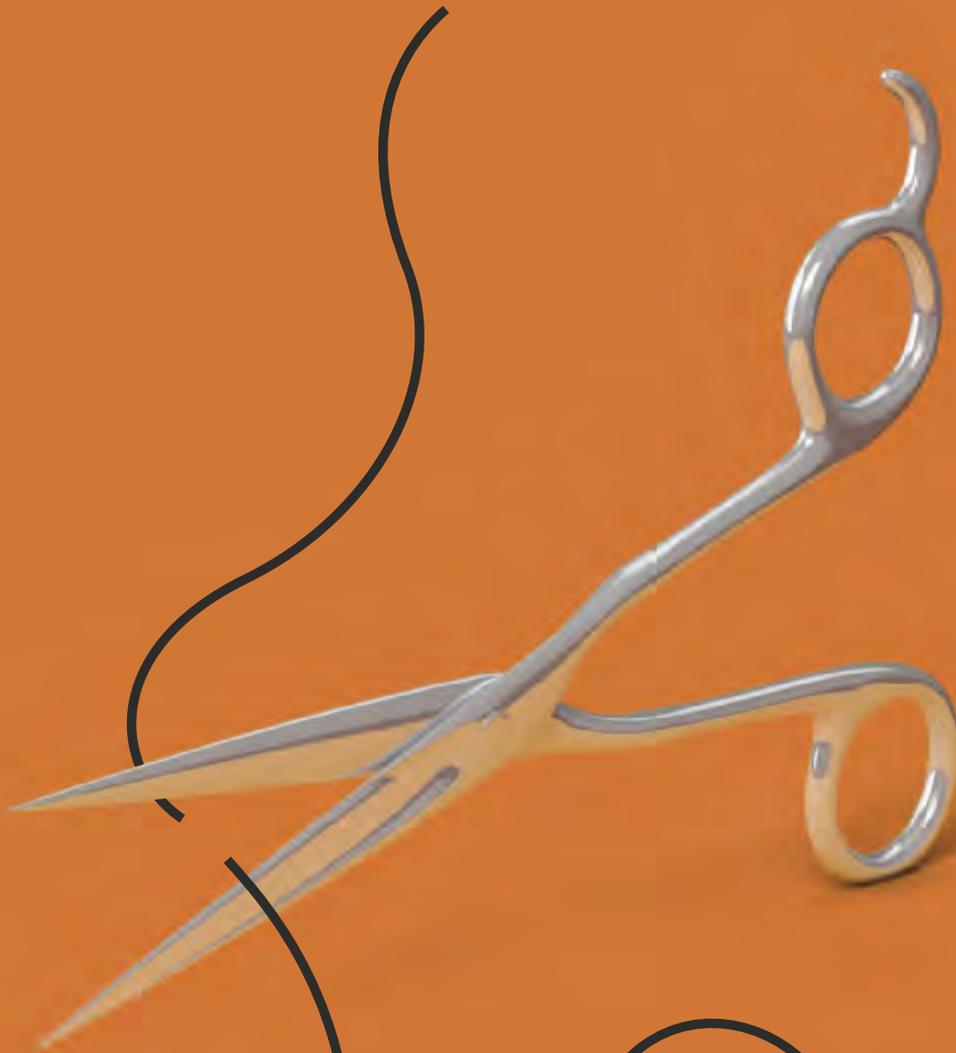


* **Reto Ineichen**, lic. iur. ist Rechtsanwalt, Notar, Mediator, Fachanwalt SAV Strafrecht sowie IT-Spezialist. Er ist regelmässig ehrenamtlich für die unentgeltliche Rechtsauskunft von Pro Senectute Kanton Luzern tätig.



* **Urs Manser** ist Rechtsanwalt und Notar in Luzern. Er ist regelmässig ehrenamtlich für die unentgeltliche Rechtsauskunft von Pro Senectute Kanton Luzern tätig.

L Il barbiere di Siviglia



Opera buffa von
Gioacchino Rossini

Musikalische Leitung:
Alexander Sinan Binder

Inszenierung:
Martin G. Berger

25 Sep – 31 Dez
Globe / Bühne ←

luzernertheater.ch
041 228 14 14





Fotos: Esther Peter

Ortsvertretenden-Tagung in Oberkirch

Von links nach rechts: Simon Gerber, Leiter Sozialberatung Pro Senectute Kanton Luzern; Nicole Strasser, Verantwortliche Ortsvertretungen; Rita Duss, Nottwil; Barbara Schwegler Peyer, Willisau; Irene Hurschler-Eiholzer, Willisau; Werner Koch, Altishofen; Annelies Felber, Mauensee; Paula Britschgi, Ballwil; Marlis Wermelinger, Egolzwil; Marianne Kneubühler, Schenkön; Theres Studer, Ruswil; Käthy Odermatt, Ruswil.

Ortsvertretenden-Tagung in Oberkirch

Von links nach rechts: Ruedi Fahrni, Geschäftsleiter Pro Senectute Kanton Luzern; Margrith Bachmann, Hildisrieden; Nicole Strasser, Verantwortliche Ortsvertretungen; Markus Geisseler, Littau/Reussbühl; Lisbeth Zemp, Uffikon; Margrit Eberli, Altwis; Daniel Suter, Stiftungsratspräsident Pro Senectute Kanton Luzern; Monika Wolfer, Buchrain; Ruth Künzli, Rickenbach.

Wertvolles Engagement

Wegen der Coronasituation fielen die diesjährigen Tagungen der Ortsvertretenden, welche jeweils unmittelbar vor der Herbstsammlung stattfinden, etwas kürzer aus.



Ortsvertretenden-Tagung in Wolhusen

Von links nach rechts: Daniel Suter, Stiftungsratspräsident Pro Senectute Kanton Luzern; Ruedi Fahrni, Geschäftsleiter Pro Senectute Kanton Luzern; Nicole Strasser, Verantwortliche Ortsvertretungen; Margrith Ludin, Ettiswil; Rosmarie Stadelmann, Escholzmatt.

Geschäftsleiter Ruedi Fahrni sowie Simon Gerber, Bereichsleiter Sozialberatung und stellvertretender Geschäftsleiter, gaben den Anwesenden einige interessante Informationen aus dem vergangenen Geschäftsjahr mit auf den Weg. Sämtliche Veranstaltungen und Aktivitäten im ersten Halbjahr mussten wegen des Coronavirus abgesagt respektive verschoben werden.

Dies bedingte bis zu 1000 Telefonate. Besonders gefragt waren die Pro-Senectute-Dienstleistungen. Auch wurden rund 10 Projekte innert Kürze neu lanciert,

unter anderem gemeinsam mit Tele 1 die Produktion «Aktiv zu Hause».

In dieser schwierigen Zeit spielten auch die Ortsvertretenden eine wichtige Rolle. Ruedi Fahrni und Simon Gerber sprachen ihnen im Namen aller Seniorinnen und Senioren einen speziellen Dank aus. Immer wieder beeindruckend sind auch die Zahlen langjähriger OV-Engagements. Geschäftsleiter Ruedi Fahrni und Nicole Strasser, Verantwortliche Ortsvertretungen, durften 19 Ortsvertretenden gratulieren und ihnen ein Präsent überreichen.

SEIT VIELEN JAHREN FÜR PRO SENECTUTE KANTON LUZERN UNTERWEGS SIND:

30 Jahre

Paula Britschgi, Ballwil

26 Jahre

Theres Studer, Ruswil

25 Jahre:

Marianne Kneubühler, Schenkön

20 Jahre

Margrith Ludin, Ettiswil; Monika Wolfer, Buchrain; Rosmarie Stadelmann, Escholzmatt

15 Jahre

Margrit Eberli, Altwis; Käthy Odermatt, Ruswil

10 Jahre

Rita Duss, Nottwil; Irene Hurschler, Willisau; Marlis Wermelinger, Egolzwil

6 Jahre

Ruth Künzli, Rickenbach

5 Jahre

Margrith Bachmann, Hildisrieden; Annelies Felber, Mauensee; Markus Geisseler, Littau/Reussbühl; Werner Koch, Altishofen; Maria Kreienbühl, Inwil; Barbara Schwegler Peyer, Willisau; Lisbeth Zemp, Uffikon



Fotos: Peter Lauth

Daheim am Bildschirm

Corona hat unser Leben in diesem Frühjahr markant verändert und eine Zeit lang fast völlig lahmgelegt. Pro Senectute hat dies als Chance genommen und bietet neu Online-Video-Kurse an. Diese neuen Angebote ermöglichen es Seniorinnen und Senioren, auch während einer Ausgangssperre mit anderen Menschen in Kontakt zu bleiben und gemeinsam etwas zu erleben.

VON SONJA HABLÜTZEL

Von zu Hause aus zusammen mit anderen Menschen Sprachen lernen oder sich bewegen – dieser Gedanke hat mich fasziniert, vor allem weil Corona im Frühjahr vieles verunmöglicht und persönliche Kontakte stark eingeschränkt hat. So kam das Angebot von Pro Senectute bei mir als frischer Neurentnerin goldrichtig an. Also, nichts wie los und im Programm etwas Passendes suchen, das mit dem grünen Punkt als Livestream-Angebot gekennzeichnet war. Der Kurs 778 «Everdance®» weckte spontan mein Interesse. Tanzen, warum nicht? Etwas, das ich schon lange nicht mehr gemacht hatte. Ich meldete mich unverzüglich an und erhielt nach Erledigung aller Formalitäten den Link für die Teilnahme sowie eine ausführliche Anleitung, wie ich mich einloggen und an den Tanzlektionen von Barbara Vanza mit von der Partie sein konnte.

Wie bei einem herkömmlichen Kurs findet «Everdance®» an einem festgelegten Tag jeweils zur gleichen Zeit statt. Zugegeben: Etwas nervös war ich schon, als ich mich für die erste Lektion bereit machte – früh genug natürlich, damit es allenfalls auch für mehr als einen Anmeldeversuch reichen würde. Mit dem Link und der Anleitung schaffte ich es, mich Schritt für Schritt vorzuarbeiten. Nach wenigen

Clicks landete ich in einem Warteraum. Dort passierte vorerst nichts. Ein besorgter Blick auf die Uhr machte mir aber deutlich, dass ich noch zu früh dran war und zwei, drei weitere Versuche oder sogar ein Anruf bei Pro Senectute noch drinliegen würden.

Ich übte mich in Geduld, auch wenn es mir nicht ganz leichtfiel, und kontrollierte nochmals, ob ich korrekt nach Anweisung vorgegangen war. Das Warten zahlte sich nach einigen bangen Minuten schliesslich aus. Plötzlich war es so weit: Die Kursleiterin erschien auf dem Bildschirm, begrüßte ihre Gruppe fröhlich und eröffnete die Lektion. Ich war erleichtert und freute mich, dass ich das Programm zusammen mit anderen Teilnehmenden absolvieren konnte.

Die Zeit verging wie im Flug

Mit ansteckendem Optimismus tanzte Barbara Vanza jede Sequenz in kleinen «Häppchen» vor – und wir machten zu Hause alles so gut als möglich nach. Ich hatte Spass an den Bewegungen zur Musik und merkte sofort, dass sich das für Pro Senectute entwickelte «Everdance®» ausgezeichnet für ein Heimtraining eignet. So kann man Paartanzschritte ohne Partner lernen und dabei ganz ungeniert für sich das



Kursleiterin Barbara Vanza im Pro-Senectute-Bewegungsraum (Bilder linke Seite) und Sonja Hahlützel zu Hause zugeschaltet via Livestream.

und doch nicht allein

Tanzbein schwingen – eine ausgezeichnete Vorbereitung, um vielleicht sogar auch wieder einmal einen richtigen Tanzanlass zu besuchen. Die Zeit verging wie im Flug. Der Einstieg war geglückt und die Vorfreude auf die Fortsetzung gross. Zusammenfassend kann ich sagen, dass es absolut keine Hexerei ist, sich für einen Video-Kurs einzuloggen. Der Erfolg des ersten Mals gibt Sicherheit, sodass es nachher fast automatisch funktioniert. Ich kann nur empfehlen: ausprobieren, es lohnt sich.

Rasche Umsetzung

Auslöser für die Livestream-Kurse bei Pro Senectute war Corona beziehungsweise der damit verbundene Lockdown. «Wir haben gemerkt, dass viele Seniorinnen und Senioren isoliert waren und wollten etwas dagegen unternehmen», erklärt Michèle Albrecht, die bei Pro Senectute Kanton Luzern das Kurswesen verantwortet. Sie wurde aktiv und suchte nach einer Lösung. Die ergab sich schliesslich mit Tele 1. Dank einer Kooperation mit dem Zentralschweizer Lokalfernsehen konnte ab Ende März von Montag bis Freitag täglich von 10 bis 10.30 Uhr «Aktiv zu Hause» ausgestrahlt werden. Das Programm wechselte täglich, war überaus vielfältig und reichte von Singen über Gehirntraining, Tanzen, Qi Gong oder Yoga bis hin zu Verkehrskunde – alles Bestandteile von Bildung+Sport, dem Pro-Senectute-Kurs- und Aktivitäten-Programm «impulse». Der Erfolg der Sendungen spornte das Bildungs- und Sportteam an, und so stand schnell fest, dass auch bald andere Bewegungs- und Bildungslektionen digital über den Computer zugänglich sein sollten.

Bereits während des Lockdowns wurden Kursleiter und Kursleiterinnen instruiert, technische Vorkehrungen ge-

troffen und Zugangsformalitäten für die Teilnehmenden erarbeitet. Die ersten Livestream-Angebote standen, und im zweiten Halbjahresprogramm von «impulse» waren verschiedene Angebote mit dem grünen Punkt gekennzeichnet; 2021 werden es sogar noch mehr sein. Inzwischen finden auch Kurse statt, bei denen sich die einen Teilnehmenden zu Hause beteiligen und die anderen vor Ort im Unterrichtsraum dabei sind.

Die Vorteile von digitalen Kursen sieht Michèle Albrecht auf mehreren Ebenen. Auf diese Weise sind weniger Räume erforderlich, und die Angebote können auch von Interessierten genutzt werden, die in entfernteren Gegenden des Kantons wohnen oder nicht mobil sind. Trotzdem sind die Menschen in Kontakt miteinander und können sich sowohl körperlich wie geistig fit halten. Unabhängig von der Entwicklung im Zusammenhang mit Corona will Pro Senectute den eingeschlagenen Weg weiterverfolgen, auch wenn persönliche Begegnungen immer noch im Vordergrund stehen.



Möchten auch Sie einen Kurs via Livestream «besuchen»? Sämtliche Angebote mit Livestream sind im Kursprogramm «impulse» 1. Halbjahr 2021 mit einem grünen Button mit der Inschrift «Livestream» versehen. Für eine Teilnahme am Online-Video-Unterricht benötigen Sie einen Internet-Zugang, einen Computer mit Kamera und Mikrofon sowie eine persönliche E-Mail-Adresse. Nach Ihrer Anmeldung erhalten Sie Ihre Logindaten und können so direkt an Ihrem Wunschkurs teilnehmen.

Weitere Informationen zum Online-Video-Unterricht:
 Bildung+Sport, Telefon 041 226 11 99,
 bildung.sport@lu.prosenectute.ch
Direkte Kursanmeldungen: [lu.prosenectute.ch](https://www.prosenectute.ch) > Online-Anmeldung

Spitalregion Luzern/Nidwalden

luzerner kantonsspital
LUZERN SURSEE WOLHUSEN



Podcast «Gsond ond zwäg is Alter»

Expertinnen und Experten des Luzerner Kantonsspitals geben Auskunft zu verschiedenen Gesundheitsthemen – wegen Corona in diesem Jahr nicht vor Ort im Spital, sondern zum Hören auf Podcast.

1. Was ist eine Altersabhängige Makuladegeneration und wie kann diese Augenerkrankung behandelt werden?

Dr. med. Martin Schmid, Chefarzt ad Personam, Augenklinik

2. Darmkrebs – ist eine Heilung möglich? Vorsorge, Abklärung, Operation und Nachbehandlung

- Dr. med. Patrick Aepli, Chefarzt Gastroenterologie/Hepatologie
- Prof. Dr. med. Jürg Metzger, Chefarzt Viszeralchirurgie
- Dr. med. Ralph Winterhalder, Co-Chefarzt Onkologie

3. Herzrhythmusstörungen im Alter

PD Dr. med. Richard Kobza, Chefarzt Kardiologie, Herzzentrum

4. Was tun gegen Knochenbrüche im Alter?

Prof. Dr. med. Matthias Knobe, Klinikleiter und Chefarzt Orthopädie/Unfallchirurgie

5. Rehabilitation kennt kein Alter

Dr. med. Udo Courteney, Chefarzt und Leiter Rehasentrum LUKS Wolhusen

6. Schlaganfall – wie kann man ihn verhindern und wie behandeln?

- Prof. Dr. med. Martin Müller, Co-Chefarzt und Leiter stationäre Neurologie, Neurozentrum
- Dr. med. Manuel Bolognese, Leiter Stroke Center und Oberarzt Neurologie mbF, Neurozentrum
- Dr. med. Grzegorz Karwacki, Leitender Arzt Neuroradiologie, Neurozentrum

7. Schwerhörigkeit im Alter und Möglichkeiten implantierbarer Hörsysteme

- Prof. Dr. med. Thomas Linder, Chefarzt HNO
- Susana Castellanos, Hörgeräteakustikerin

Alle Gespräche sind hier abrufbar: luks.ch/podcasts

In Kooperation mit

**PRO
SENECTUTE**
GEMEINSAM STÄRKER
lu.prosenectute.ch

Luzerner Kantonsspital | kommunikation@luks.ch | luks.ch | 041 205 40 00

Testen Sie unverbindlich und kostenlos die neuesten Hörgerätemodelle.

Hörzentrum Schweiz – Ihrem Gehör zuliebe.

Gutschein

- Hörtest und Beratung
- Probetragen
- Optimierung jedes Hörgerätes



Maihofstrasse 95A, 6006 Luzern, 041 420 71 91, hzs.ch

HÖRZENTRUM



SCHWEIZ
LUZERN

Wertvoller Austausch zwischen Alt und Jung



Fotos vom 21. Oktober: Peter Lauth

Im Kanton Luzern ist seit 15 Jahren das Projekt «Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer» erfolgreich unterwegs. Es schlägt die Brücke zwischen den Generationen und ist eine Bereicherung für alle Beteiligten.

VON HEIDI STÖCKLI

«Ich spüre so richtig die Lebensfreude der Schülerinnen und Schüler. Die gute Energie spiegelt sich dann auf mich und ist richtig ansteckend», berichtet ein Senior, welcher schon seit 7 Jahren in der Schule im Einsatz ist. Beim Projekt «Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer (SiK)» begegnen sich drei Generationen: Kinder, Lehrpersonen sowie die Seniorinnen und Senioren. Alle drei Generationen können von dieser Verbindung profitieren und machen das Angebot zu einem Leuchtturmprojekt in

Sachen Generationenzusammenhalt. Pro Senectute betont: «Seniorinnen und Senioren, die sich in der Schule engagieren, fördern den Austausch und das Verhältnis zwischen den Generationen und helfen, allfällige gegenseitige Vorurteile abzubauen». Schülerinnen und Schüler der jeweiligen Klassen warten oft sehnsüchtig auf den nächsten Halbtage mit «ihrer» Seniorin oder «ihrem» Senior.

Im Kanton Luzern leisten regulär rund 250 Frauen und Männer im Pensionsalter in 250 Schulzimmern frei-

Akupunktur bei Augenleiden



Für unsere Gesundheit und damit auch Augenerkrankungen wie z.B. **diabetische Retinopathie, Grüner Star** oder **Makula-Degeneration** sind u.a. gut funktionierende Stoffwechselfvorgänge und eine gute Durchblutung wichtig. Gerade *im Alter liefert die TCM daher* generell wertvolle Unterstützung augenärztlicher Behandlungen.

Seit über 10 Jahren optimiere ich die TCM Behandlungen individuell mit neuen Erkenntnissen aus MAB, AcuNova, Ohrakupunktur, Nährstoff- und Physiotherapie. Ziel ist dabei immer der **Erhalt der Sehfähigkeit** und die damit verbundene **Lebensqualität**.

Für einen unverbindlichen *Beratungstermin* melden Sie sich bitte vorab telefonisch an.

TCM Praxis Martin Geisseler, Sempacherstrasse 20, 6003 Luzern, **041 210 00 02**

www.luzern-akupunktur.ch



**PRO
SENECTUTE**
GEMEINSAM STÄRKER

Engagieren
Sie sich für das
Wohl älterer
Menschen.

Wir suchen Sie!

Willkommen im Team der Alltags- und Umzugshilfe

Ihre Aufgaben

- Begleitung und Unterstützung von älteren Menschen im Alltag
- Entlastung bei Alltagsarbeiten zu Hause

Ihr Profil

- Freude und Einfühlungsvermögen im Umgang mit älteren Menschen
- Eigener PW, gültiger Führerausweis

Pro Senectute Kanton Luzern · Hilfen zu Hause · Alltags- und Umzugshilfe
Andy Muff · Telefon 041 211 25 25 · hzh@lu.prosenectute.ch · lu.prosenectute.ch

GRATIS-EINTRITT
im Wert von CHF 10.–



Einfach Inserat ausschneiden und von einem kostenlosen Eintritt ins Spielcasino profitieren!

Gültig bis 31. März 2021 täglich ab 16 Uhr.
Kann nur als freier Eintritt ins Spielcasino des Grand Casino Luzern eingelöst werden. Keine Barablöse möglich. Zutritt nur mit Führerschein, gültigem Pass oder europ. ID. Ab 18 Jahren. Täglich geöffnet.

Promocode: 050

www.grandcasinoluzern.ch



willige Unterstützung. In den Wintermonaten pausieren die Einsätze zum Teil Corona-bedingt. Das Angebot läuft unter dem Patronat von Pro Senectute Kanton Luzern in Zusammenarbeit mit der Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern. Der Dienststellenleiter Charles Vincent sagt zum Erfolg des Projekts: «Es gibt mehrere Gründe. So ist sicher der Grundgedanke der Begegnung der Generationen sehr wichtig, denn heute fehlen den jungen und den älteren Personen solche Begegnungsmöglichkeiten oft. Ein zweiter wichtiger Punkt ist die offene Anlage des Vorhabens: Die Lehrperson und der Senior bzw. die Seniorin können sich sehr flexibel über den Einsatz absprechen, und zwar sowohl zeitlich wie inhaltlich. Und drittens ist das Vorhaben eine Bereicherung für alle, denn alte und junge Menschen lernen sich verstehen und akzeptieren ihre Besonderheiten.»

Die Dienststelle sieht auch Verbindungen zu anderen Vorhaben in der Schule, zum Beispiel zum Projekt sozialraumorientierte Schulen. «Dort wird ebenfalls eine intensive Vernetzung mit dem Umfeld des Schulhauses angestrebt. «Hier können wir von den Erfahrungen mit diesem etablierten Projekt profitieren», so Charles Vincent.

Mehrwert für alle Beteiligten

Die beiden Absolventinnen der PH Zug, Andrea Pohl und Jasmin Schilter, haben sich im Rahmen ihrer Bachelorarbeit mit dem generationenübergreifenden Projekt auseinandergesetzt. Als angehende Lehrpersonen wollten sich die beiden Studentinnen mit der Generationen-Thematik genauer befassen. Die theoretischen Grundlagen der Arbeit zeigen auf, dass eine generationenübergreifende Zusammenarbeit wichtig und sinnvoll ist. Nicht nur die höhere Lebenserwartung spricht dafür, sondern auch die Veränderung der Familienkonstellation, der Rückgang der Fertilität und die Verinselung der Kindheit erfordern ausserfamiliäre Generationenbeziehungen. Ihre Bachelorarbeit zeigt auch auf, was für Mehrwerte alle Beteiligten



daraus ziehen. Die Lehrpersonen schätzen den Umstand, dass noch eine Person mehr im Klassenzimmer mit-schauen, zuhören und mitunterstützen kann. Die Lernenden erweitern ihre Sozialkompetenzen und berichten, dass es schön ist, wenn jemand da ist, der immer ein offenes Ohr hat. Wenn es auch zwischendurch nur für eine Plauderei ist.

Eine Lehrerin hat die folgende Beobachtung gemacht: «Im Unterricht habe ich schon nach unserer «Klassen-oma» gesucht und fand sie dann vor dem Lernenden-laptop am Aufgabenlösen. Sie sagt mir dann später auch, wie toll sie es findet, was es heute schon alles gibt, mit den verschiedenen Programmen und so.» Die Seniorinnen und Senioren drücken also wieder die Schulbank, aber sagen auch dazu: «Die Unterschiede bei den Unterrichtsformen sind gewaltig. Da liegen Welten dazwischen! Wir sind sehr beeindruckt vom heutigen Schulwesen.»

Möchten auch Sie Ihre Lebenserfahrung zur Verfügung stellen?

Sie bringen Abwechslung in den Schulalltag und ergänzen den Unterricht mit Ihrem wertvollen Erfahrungswissen. Sie haben Zeit, den Kindern zuzuhören und ihnen Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Die Freude an der Begegnung mit den Kindern steht im Zentrum.

Der unentgeltliche Einsatz im Klassenzimmer steht Seniorinnen und Senioren aller Berufsgruppen offen. Pädagogische Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Wem Mathematik oder Sprache weniger liegt, kann im Fach



Natur, Mensch und Gesellschaft, beim Bildnerischen oder Technischen Gestalten (Werken) oder im Musikunterricht mithelfen. Interessierte Personen sind in der Regel zwei- bis viermal pro Monat während zwei bis maximal sechs Lektionen im Einsatz.

Bitte melden Sie sich bei Elisa Müri, Fachperson Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer, Tel. 041 226 11 87, klassenzimmer@lu.prosenectute.ch

PRO SENECTUTE KANTON LUZERN

Vierköpfige Geschäftsleitung

Pro Senectute Kanton Luzern hat im Zug der Organisationsentwicklung die Führungsstruktur angepasst. Mit einer vierköpfigen Geschäftsleitung hat Pro Senectute Kanton Luzern nun ein Gremium, um sich zielgerichtet und kraftvoll weiterzuentwickeln. Der neuen Geschäftsleitung obliegt die Führung der Stiftung.

Die Führung der Stiftung umfasst insbesondere die strategische, operative, finanzielle, personelle und strukturelle Planung der Gesamtorganisation sowie die Erfüllung von repräsentativen Aufgaben.

In der Geschäftsleitung sind vertreten (v.r.n.l.)

Ruedi Fahrni

Vorsitzender der Geschäftsleitung

Michèle Albrecht

Bereichsleiterin Bildung+Sport

Simon Gerber

Bereichsleiter Sozialberatung und Stellvertreter des Vorsitzenden

Monika Dietiker

Bereichsleiterin Zentrale Dienste



Foto: Heidi Stöckli

VERANSTALTUNGSREIHE

«Gsond ond zwäg is Alter»

Neu auf Podcast

Seit neun Jahren vermittelt die Vortragsreihe «Gsond ond zwäg is Alter» von Pro Senectute Kanton Luzern in Kooperation mit dem Luzerner Kantonsspital Wissenswertes zu aktuellen Gesundheitsthemen. Wegen der Coronapandemie mussten alle diesjährigen Veranstaltungen im Kantonsspital Luzern, Sursee und Wolhusen abgesagt werden. Besondere Zeiten erfordern besondere Massnahmen:

Expertinnen und Experten des Luzerner Kantonsspitals geben via Podcast Auskunft zu verschiedenen Gesundheitsthemen wie etwa Herzrhythmusstörungen im Alter oder Schlaganfall – wie kann man ihn verhindern und wie behandeln? (Weitere Themen siehe Inserat Seite 38).

■ Alle Gespräche der Vortragsreihe «Gsond ond zwäg is Alter» sind abrufbar auf luks.ch/podcasts



Erweitertes Digitalangebot

«Herzlich willkommen zum neuen «Aktuell» von Pro Senectute Kanton Luzern. Mit diesem Newsletter informieren wir monatlich über Aktuelles und Wissenswertes rund um das Thema Alter». Mit diesen Worten «begrüsste» Geschäftsleiter Ruedi Fahrni Ende September die Leserinnen und Leser des ersten Newsletters von Pro Senectute Kanton Luzern. Monatlich erhalten Newsletter-Abonnentinnen und -Abonnenten seither aktuelle Informationen zu neuen und laufenden Projekten, Dienstleistungen, Veranstaltungen, Angeboten oder Kursen von Pro Senectute Kanton Luzern.

■ Möchten auch Sie regelmässig die aktuellen News von Pro Senectute Kanton Luzern erhalten? Abonnieren Sie den Newsletter auf unserer Website www.lu.prosenectute.ch/newsletter.

Facebook/Instagram

Seit einigen Wochen ist Pro Senectute Kanton Luzern auch auf Facebook (Pro Senectute Kanton Luzern) und Instagram ([prosenectute.lu](https://www.instagram.com/prosenectute.lu)) aktiv. Sind auch Sie in den sozialen Medien unterwegs? Dann verbinden Sie sich doch mit uns und verfolgen Sie unsere Aktivitäten.

SAVE THE DATE

Pro Senectute **IMPULS**

«Altersschlau statt reingetappt». Finanzieller Missbrauch im Alter – nicht mit mir

Betrugsfälle mit finanziellen Folgen kommen in unterschiedlichen Lebensbereichen vor – vom klassischen Diebstahl im öffentlichen Raum oder beim Bankomaten über gefälschte Internetanzeigen bis zum Zustellen von nicht bestellten Waren. Je mehr Menschen über die gängigen Betrugsmaschen informiert sind, umso besser können Betrügereien verhindert werden. Auch Opfer können das Erlebte besser verarbeiten, wenn sie sich jemandem anvertrauen beziehungsweise offen darüber sprechen.

Das erwartet Sie:

- Begrüssung durch Ruedi Fahrni, Geschäftsleiter Pro Senectute Kanton Luzern
- Referat Verhaltensprävention von Roland Jost, Sicherheitsberater Luzerner Polizei



- Podium mit Tipps und Inputs von Bruno Roelli, ehem. Familienrichter und Berater Kescha, Fachperson Sozialberatung Pro Senectute Kanton Luzern sowie Roland Jost, Sicherheitsberater Luzerner Polizei
- Musikalische Begleitung: Bruno Roelli, Blues- und Barpianist

Daten 2021:

- Montag, 26. April, Pfarreiheim Sursee
- Mittwoch, 19. Mai, Pfarreiheim Schüpfheim
- Dienstag, 15. Juni, Pfarreiheim Ebikon
- Donnerstag, 2. September, Pfarreiheim Willisau
- Mittwoch, 29. September, Pfarreisaal, Pfarreizentrum Weggis
- Dienstag, 9. November, Zentrum St. Martin Hochdorf
- Jeweils 14 bis 16.30 Uhr. Türöffnung 13.30 Uhr. Eintritt CHF 10.00 (Vorortkasse).
- Anmeldung bis 1 Woche vor der jeweiligen Veranstaltung: Telefon 041 226 11 85 oder lu.prosenectute.ch/impuls (siehe Inserat Seite 2).

Neues Halbjahres-Kursprogramm «impulse»

«Machen Sie mit – halten Sie sich körperlich und geistig fit!» Mit dem neuen Kursprogramm «impulse» von Pro Senectute Kanton Luzern können Seniorinnen und Senioren aktiv und fit werden oder auch bleiben – selbst in Zeiten von Corona. Im soeben erschienenen «impulse» gibt es wieder viel Interessantes und Neues

zu entdecken. «Facebook auf Laptop», «Ernährung im Alter», «Permakultur: Biodiversität», «Unterhaltung mit dem iPhone», «Osteoporosegymnastik», «Ball Kinetik», «DomiGym – Training zu Hause» – dies sind nur einige spannende neue Kursangebote. Lassen Sie sich überraschen.

Digitalisierung im Alter

Die aktuelle Studie «Digitale Senioren» im Auftrag von Pro Senectute zeigt, dass die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien immer mehr Eingang in den Alltag der Generation 65+ finden. Im aktuellen «impulse» gibt es entsprechende Angebote und Innovationen rund um die Digitalisierung im Alter. Moderne, digitale Kommunikationsmittel fördern und stärken die Selbstständigkeit von Seniorinnen und Senioren. Dank der Digitalisierung ist es der Generation 65+ unter anderem möglich, während der Coronakrise oder aus Mobilitätsgründen mit dem Umfeld in Kontakt zu bleiben oder Kurse online zu «besu-

chen». Auch im neuen Halbjahreskursprogramm gibt es diverse Angebote rund um die digitale Kommunikation.



Mehrere Kurse können auch via Live-stream von zu Hause aus «besucht» werden. Diese sind im aktuellen Kursprogramm mit einem grünen Button und dem Vermerk «Livestream» gekennzeichnet. Diese sowie alle weiteren Angebote finden Sie auch direkt auf der Website von Pro Senectute Kanton Luzern www.lu.prosenectute.ch. Sie können sich unter «Online-Anmeldung» direkt für den entsprechenden Kurs einschreiben.

- Weitere Informationen zum neuen Halbjahreskursprogramm «impulse» erhalten Sie direkt per Telefon bei Bildung+Sport, 041 226 11 99, E-Mail: bildung.sport@lu.prosenectute.ch



STEUERERKLÄRUNG

Entlastung durch den Steuererklärungsdienst im Kanton Luzern



Am Montag, 22. Februar 2021, startet der Steuererklärungsdienst von Pro Senectute Kanton Luzern. Freiwillig tätige Fachpersonen, welche über langjährige Steuererfahrungen verfügen, unterstützen Menschen im AHV-Alter beim Ausfüllen der Steuererklärung.

Interessierte Personen können telefonisch einen persönlichen Termin vereinbaren. Zusammen mit der Fachperson wird die Steuererklärung auf dem Computer ausgefüllt und fertiggestellt. Kopien werden vor Ort gemacht und die provisorische Steuerberechnung direkt ausgedruckt. Es ist auch möglich, Steuererklärungen ohne persönliche Kontakte auszufüllen – die Unterlagen werden per Post zugestellt.

Das Ausfüllen der Steuererklärungen mit den freiwillig tätigen Fachpersonen ist an den Standorten Luzern, Emmen, Willisau, ebenso in den Gemeinden Sursee und Hochdorf möglich.

Neu besteht die Möglichkeit, die Steuererklärung online per eFiling einzureichen. Die für die Steuererklärung notwendigen Beilagen werden elektronisch erfasst oder fotografiert und dann in das Programm verschlüsselt importiert. Die Übermittlung und Identifikation ist durch den persönlichen Zugangscode sichergestellt. Eine persönliche Unterschrift sowie das Verschicken an das ScanCenter in Zürich entfällt.

■ **Weitere Infos:** www.lu.prosenectute.ch > Beratungen > Steuererklärungsdienst, Telefon 041 319 22 80.

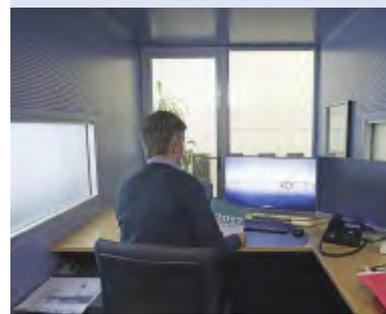
KURS

Online-Steuererklärung

Im Kurs «Steuererklärung online» von Bildung+Sport erfahren die Kursteilnehmenden unter anderem, wie sie die notwendigen Beilagen elektronisch beifügen können. Fachpersonen des Steuererklärungsdienstes unterstützen die Teilnehmenden, um termingerecht die Steuererklärung elektronisch einreichen zu können (siehe Kursprogramm «impulse» Seite 7).

Diese und viele weitere spannende Kurse können online auf der Website www.lu.prosenectute.ch gebucht werden.

■ Informationen: Bildung: Telefon 041 226 11 96 oder bildung.sport@lu.prosenectute.ch



Umweltverträgliche Zenit-Schutzhülle

Immer wieder erhalten wir Rückmeldungen betreffend der Versandhülle des Magazins Zenit. Wir streben gemeinsam mit der Druckerei und der Post die optimalste und umweltverträglichste Lösung an.

Wegen der Adressierung und der Beilagen wie das Kursprogramm «impulse» ist es derzeit aber nicht möglich, das Magazin Zenit ohne

Schutzhülle zu verschicken. Wir versenden das Magazin Zenit aber mit der Folie «l'm eco», welche zu mindestens



50% aus Recyclingmaterial besteht. Der Bedarf an fossilen Rohstoffen ist damit 50% geringer. Ausserdem ist sie rezyklierbar und kann unendlich in den Kreislauf zurückgeführt werden. Somit wird das Abfallaufkommen um ein Vielfaches reduziert.

Wir sind in ständigem Kontakt mit der Druckerei wie auch der Post und bleiben an der Thematik dran.

cinedolcevita

Das stattkino präsentiert auch in diesen schwierigen Zeiten ein neu gestaltetes Programm und zeigt Filmreisen aus der ganzen Welt. Die aufgrund des Lockdowns ausgefallenen drei Filme werden nachgeholt.

- Das Programm und weitere Infos zu den Filmen erhalten Sie direkt an der Kinokasse oder im Internet unter lu.prosenectute.ch sowie stattkino.ch
- Die Anfangszeit ist neu um 14 Uhr.
- Tickets für sämtliche cinedolcevita-Vorführungen gibt es im stattkino Luzern, Löwenplatz 11, Bourbaki Panorama, Eintritt CHF 13.00.
- Kino und Kinokasse befinden sich im Untergeschoss. Lift vorhanden. Das Kino ist rollstuhlgängig.
- Reservationen werden empfohlen: Telefon 041 410 30 60 oder info@stattkino.ch
- Bitte das Schutzkonzept beachten (Abstand halten, Kontaktdaten angeben, Maskenpflicht, bei Erkältungssymptomen zu Hause bleiben).

1. DEZEMBER RAMEN SHOP

von Eric Khoo, Singapur/Japan/Frankreich 2018,
90 Min., OV/d



Für den jungen Koch Masato ist Ramen mehr als Nudelsuppe: Die Welt der Düfte und Aromen ist seine Leidenschaft und voller Erinnerungen an die jung verstorbene Mutter. Seine Eltern lernten sich in Singapur kennen und eröffneten Jahre später in Japan ihr eigenes Restaurant. Nach dem überraschenden Tod seines Vaters macht sich Masato auf eine kulinarische Reise nach Singapur.

15. DEZEMBER DANIEL HOPE

von Nahuel Lopez, Deutschland/Schweiz 2017,
103 Min., OV/d



Er ist Musiker mit Sinn und Gefühl für Aussergewöhnliches. Der Weltklasse-Geiger Daniel Hope zählt zu den spannendsten Persönlichkeiten des internationalen Musiklebens. Leidenschaftliche künstlerische Neugier, Intensität und Menschlichkeit zeichnen sein Musizieren aus. Dass sich Klassik für jeden lohnt, ist sein Credo.

12. JANUAR 2021 AQUARIUS

von Kleber Mendonça Filho, Brasilien/F 2016,
146 Min., Portugiesisch/d, f



Seit Ewigkeiten schon wohnt Dona Clara (Sonia Braga) in dem Haus mit dem Namen «Aquarius» direkt am Meer. Die 65-jährige Frau hat viel gesehen und erlebt. Seit einer Krebserkrankung in jungen Jahren fehlt ihr eine Brust, sie hat Kinder aufgezogen und vor 17 Jahren ihren Mann verloren. Hier fühlt sie sich wohl, hier wird sie, unterstützt von ihrer Haushälterin, ihren erfüllten Lebensabend verbringen – wenn man sie lässt.

Förderverein
club/sixtysix
unterstützt pro senectute kanton luzern



Profitieren und gleichzeitig Gutes tun

Unterstützen Sie Pro Senectute Kanton Luzern

Sie erhalten attraktive Rabatte in rund 180 Geschäften im Kanton Luzern.

Jetzt Mitglied werden - www.club66.ch
 IBAN CH71 0900 0000 6066 0660 4
 club sixtysix, Maihofstrasse 76, Postfach 3640, 6002 Luzern
 Telefon 041 226 11 88, info@club66.ch

PRO SENECTUTE
GEMEINSAM STÄRKER

für nur
CHF 66.00
im Jahr



PRO SENECTUTE
GEMEINSAM STÄRKER

Bestellen Sie jetzt Ihren «Testament Ratgeber».

Gutes tun - über das Leben hinaus

Informieren Sie sich vertraulich und kostenlos.

Pro Senectute Kanton Luzern · Heidi Stöckli · Legate und Erbschaften
 Maihofstrasse 76 · Postfach 3640 · 6002 Luzern
 Heidi Stöckli, Telefon 041 226 11 83
heidi.stoekli@lu.prosenectute.ch · lu.prosenectute.ch

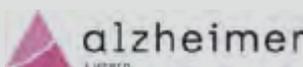
Spendenkonto 
 CH30 0900 0000 6000 1599 8



Wissen anstelle von Angst

Die **Infostelle Demenz** gibt Antworten auf Fragen im Zusammenhang mit demenziellen Erkrankungen. Sie hat ihren Sitz bei der regionalen Beratungsstelle von Pro Senectute Kanton Luzern an der Maihofstrasse 76 in Luzern.
Telefon 041 210 82 82, E-Mail: infostelle@alz.ch
 Das Telefon der Infostelle Demenz wird von qualifizierten Fachleuten bedient. Diskretion ist selbstverständlich gewährleistet. Getragen wird die Infostelle Demenz von der Alzheimervereinigung Luzern und von Pro Senectute Kanton Luzern.

info stelle demenz



PRO SENECTUTE
GEMEINSAM STÄRKER

Pro Senectute Kanton Luzern

GESCHÄFTSSTELLE

Maihofstrasse 76
Postfach 3640
6002 Luzern
Telefon 041 226 11 88
info@lu.prosenectute.ch

BERATUNG GEMEINDEN/ PROJEKTE

Telefon 041 226 11 81
beratung.gemeinde@lu.pro-
senectute.ch

MAHLZEITENDIENST

Telefon 041 360 07 70
hzh@lu.prosenectute.ch

ALLTAGS- UND UMZUGSHILFE

Telefon 041 211 25 25
hzh@lu.prosenectute.ch

TREUHAND+STEUERN

Treuhand
Telefon 041 226 19 70
treuhand@lu.prosenectute.ch

Steuern

Telefon 041 319 22 80
steuern@lu.prosenectute.ch

ORTSVERTRETUNGEN

Telefon 041 226 11 85
ov@lu.prosenectute.ch

BILDUNG+SPORT

Telefon 041 226 11 99
bildung.sport@lu.prosenectute.ch

WOHNEN IM ALTER

Telefon 041 226 11 88
info@lu.prosenectute.ch

UNENTGELTLICHE RECHTS- AUSKUNFT

Einmal im Monat an verschiedenen
Standorten (Luzern, Sursee, Ebikon,
Hochdorf, Wolhusen, Schüpfheim)
Anmeldung erforderlich
Telefon 041 226 11 88 oder über
die regionalen Drehscheiben
info@lu.prosenectute.ch

INFOSTELLE DEMENZ in Zusammenarbeit mit der Alzheimervereinigung Luzern

Telefon 041 210 82 82
infostelle@alz.ch

CLUB SIXTYSIX

**Gönnerverein Pro Senectute
Kanton Luzern**
c/o Pro Senectute Kanton Luzern
Telefon 041 226 11 88
info@club66.ch
club66.ch

VERMITTLUNG VON FREIWILLIGENARBEIT

Telefon 041 226 11 88
info@lu.prosenectute.ch

BERATUNGSSTELLEN

**Stadt Luzern, Kriens,
Rental, Region Weggis, Vitznau**
Maihofstrasse 76
Postfach 3640
6002 Luzern
Telefon 041 319 22 88
luzern@lu.prosenectute.ch

**Region Emmen, Littau/
Reussbühl, Michelsamt,
Seetal, Sempach, Neuenkirch**
Gerliswilstrasse 63
6020 Emmenbrücke
Telefon 041 268 60 90
emmen@lu.prosenectute.ch

**Regionen Willisau,
Sursee, Entlebuch**
Menzbergstrasse 10
Postfach
6130 Willisau
Telefon 041 972 70 60
willisau@lu.prosenectute.ch

Ihre Spende hilft. Herzlichen Dank.

Postkonto 60-1599-8

IBAN CH30 0900 0000 6000 1599 8

Internet www.lu.prosenectute.ch



Immer da, wo Zahlen sind.

Nachlassplanung

Das Gesetz regelt Ihr Erbe,
wenn Sie es nicht tun.

Mit einer sorgfältigen Nachlassplanung können Sie
Ihr Vermögen nach Ihren Wünschen weitergeben.
Wir beraten Sie gerne ganz persönlich.

raiffeisen.ch/nachlass

RAIFFEISEN

Wir machen den Weg frei